

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE  
ZEITSCHRIFT

*credo ut intelligam*

30. Jahrgang, Nummer 1

MÜNCHEN

April 2000/2



**Impressum:** Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

15 13088 t

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

## INHALTSANGABE:

Seite:

Zwei Predigten über das Leiden des Herrn (hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461).....	1
Nachrichten.....	5
Über die Familie.... dt/span (Mons. Martín Dávila Gándara, übersetzt von Elfriede Meurer).....	7
Nachrichten.....	12
Kurze Antwort auf eine Anfrage zum "Sedisvakanzproblem" (Diether Wendland).....	13
Jüdische Gemeinde: Den Zwang beenden (Peter Sichrovsky-).....	15
Über die Geheimnisse des Lebens Jesu Christi (H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt).....	17
Der hl. Anselm von Canterbury (Eugen Golia).....	21
Ein Held der Caritas vor 55 Jahren starb Pater Engelmar Unzeitig (Magdalena S. Gmehling).....	24
Wie es die anderen sehen - Glosse - "Politisch korrekt?" (ZEIT-FRAGEN).....	25
Nachrichten.....	25
Die Ikone (Maria Winowska).....	26
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	30

\* \* \* \* \*

**Titelbild:** Kruzifix, Venetien; Photo: Eberhard Heller

**Bild S. 3:** Christus in der Vorhölle, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern, Photo: Eberhard Heller

**Bild S. 27:** Auferstehung, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern/Osttirol; Photo: Eberhard Heller

**Redaktionsschluß:** 6.4.2000

\* \* \* \* \*

## HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

**Basel:** telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

**Herne:** St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

**Köln-Rath:** St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

**Königsbrunn** bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)  
(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)

**München:** Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

**Spinges** bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe  
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus  
Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.

**Steffeshausen** bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl.  
Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungsmöglichkeiten** in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

**Ulm:** Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)  
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

**Hinweis:** Die besonderen Meßzeiten an den Kar- und Osterstagen und den übrigen Feiertagen erfragen Sie bitte  
telefonisch bei den jeweiligen Meßzentren.

## Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

# ZWEI PREDIGTEN ÜBER DAS LEIDEN DES HERRN

- Sermo LII und LIII -

vom

hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste! 1)

1. Das Geheimnis des Leidens, das unser Herr Jesus, der Sohn Gottes, für die Erlösung der Menschheit auf sich nahm und durch welches er seinem Versprechen gemäß, nachdem er erhöht war, alles an sich zog, ist uns im Evangelium so ausführlich und anschaulich erzählt, daß die verlesenen Worte auf fromme und gottesfürchtige Hörer denselben Eindruck machen, als ob sie den Hergang mit eigenen Augen gesehen hätten. Da nun die Darstellung der Heiligen Schrift unbestreitbare Glaubwürdigkeit besitzt, so müssen wir mit Hilfe des Herrn darnach streben, auch mit unserem Geiste klar zu erfassen, womit uns die Geschichte bekannt gemacht hat. Denn seit jenem ersten und allgemeinen Sündenfalle, demzufolge "durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod, und so der Tod auf alle Menschen überging weil alle in jenem gesündigt haben" (Röm. 5,12), könnte niemand der schrecklichen Herrschaft des Satans entgehen und niemand die Bande seiner grausamen Gefangenschaft von sich streifen, könnte keiner mehr den Weg zur Verzeihung finden oder den Pfad, der ihn zum Leben zurückführt, wenn sich nicht der mit seinem göttlichen Vater gleich ewige und wesensgleiche Sohn Gottes dazu herabließe, auch des "Menschen Sohn" zu sein, wenn er nicht käme, "zu suchen und selig zu machen, was verloren war." (Luc. 19, 10) So sollte also durch unseren Herrn Jesus Christus die "Auferstehung" von den Toten kommen, wie durch Adam der "Tod" gekommen war. Wenn nun auch nach dem unerforschlichen Ratschluß der göttlichen Weisheit erst in jüngstvergangenen Tagen, "das Wort Fleisch geworden ist" (Joh. 1, 14), so war doch die Geburt der uns das Heil bescherenden Jungfrau nicht bloß für die Geschlechter der letzten Zeit von Nutzen. Nein, auch den früheren Jahrhunderten gereichte sie zum Segen. Die Gesamtheit derer, die im Altertum den wahren Gott verehrten, die ganze Schar der Heiligen verflossener Zeiten, sie alle lebten vielmehr in diesem Glauben und fanden durch ihn Gottes Wohlgefallen. Nur die Erlösung unseres Herrn Jesus Christus brachte den Patriarchen und Propheten und allen sonstigen Frommen Rettung und Rechtfertigung. Der erwarteten durch zahlreiche Weissagungen und Vorbilder verheißenen Erlösung entsprach also auch ihre gnadenreiche Verwirklichung.

2. So wollen wir uns denn, Geliebteste, die schwache menschliche Natur des Herrn auf seinem ganzen Leidenswege nicht etwa so vorstellen, daß wir glauben, es habe ihr göttliche Macht gefehlt. Andererseits aber wollen wir uns die Natur (formam) des eingebornen Sohnes Gottes, der ebenso ewig wie der Vater ist und die gleiche Wesenheit wie dieser selbst besitzt, auch nicht so denken, daß wir für Schein halten, was uns der Gottheit unwürdig dünkt. Um es kurz zu sagen: Beide Naturen gehören zu dem einen Christus. In ihm ist weder das "Wort" vom Menschen geschieden, noch der Mensch vom "Worte". Und da seine Hoheit unangetastet blieb, verschmähte er auch nicht unsere Niedrigkeit. Nicht den geringsten Schaden brachte es der "leidensunfähigen" Natur, daß sie sich mit der "leidensfähigen" vereinen mußte. Das ganze Erlösungsgeheimnis, an dessen Verwirklichung Gottheit und Menschheit zugleich Anteil haben, ward eronnen von der Barmherzigkeit und vollendet von der Liebe. Denn solche Fesseln hielten uns gefangen, daß wir nur durch solche Hilfe befreit werden konnten. So ist also die Erniedrigung der Gottheit unsere Erhöhung.

So groß mußte der Preis sein, damit wir erlöst würden, so groß das Opfer, damit wir gesunden. Wie könnte denn die Sünde den Weg zur Gerechtigkeit und Erdennot den Pfad zum Glücke wiederfinden, wenn nicht der Gerechte zu den Ungerechten und der Selige zu den Unseligen herniederstiege?

3. Darum dürfen wir uns auch nicht, Geliebteste, des Kreuzes Christi schämen, das er auf Grund göttlichen Ratschlusses, nicht aber wegen einer persönlichen Schuld auf sich nahm. Obgleich nämlich der Herr Jesus unserer schwachen Natur nach wirklich gelitten hat und auch wirklich gestorben ist, so entsagte er doch nicht in dem Grade seiner Herrlichkeit, daß er während seines an Beschimpfungen so reichen Leidens von seinem göttlichen Wirken gar keinen Gebrauch gemacht hätte. Versetzen wir uns in den Garten Gethsemani! Der gottlose Judas warf da das Schafskleid ab und zeigte

---

1) Die (neunzehn) Passionspredigten wurden insgesamt am Palmsonntag, am Karmitwoch oder am Karfreitag gehalten, wahrscheinlich in den Jahren 441-449.

jetzt seine wilde Wolfsnatur, indem er sein furchtbares Verbrechen unter dem Schein des Friedens begann und mit einem Kusse, der grausamer war als jede Waffe, das Zeichen gab, das Christus verraten sollte. Ein wütender Volkshaufen, der sich der Abteilung bewaffneter Soldaten angeschlossen hatte, um den Herrn gefangenzunehmen, vermochte bei seiner Verblendung trotz aller Fackeln und Laternen das "wahre Licht" (Joh. 1,9) nicht zu erkennen. Da fragte der Herr, der nach dem Zeugnisse des Evangelisten Johannes die tobende Menge lieber erwarten als vor ihr fliehen wollte, ohne noch entdeckt zu sein, wen sie suchten. Und als jene antworteten: "Jesus", fuhr er fort: "Ich bin es" (Joh. 18,4) Und dieses Wort traf die aus den rohesten Gesellen zusammengewürfelte Rotte wie ein vernichtender Blitzstrahl, so daß der ganze unbändige, wilde und Furcht einflößende Haufe zurückwich und zu Boden stürzte. Was half da alle Verschwörung seiner grausamen Feinde, was all die Wut seiner erbitterten Gegner, was das Aufgebot bewaffneter Knechte? Der Herr spricht: "Ich bin es" (Joh. 18,4), und die ganze Horde der Gottlosen stürzt auf dieses Wort hin zu Boden. Wie gewaltig muß da erst seine Macht sein, wenn er in Glanz und Herrlichkeit kommen wird, um zu richten, da er schon als armseliger Mensch, der gerichtet werden sollte, so Großes vermocht hat!

4. Da jedoch der Herr wußte, was für die Durchführung des übernommenen Erlösungsgeheimnisses geeigneter war, so beharrte er nicht darauf, seine Macht noch weiter fühlen zu lassen. Er gestattete vielmehr seinen Feinden, ihre frevelhafte Absicht zu verwirklichen; denn nie und nimmer würden sie es vermocht haben, ihn festhalten zu lassen. Allein wer könnte gerettet werden, wenn Christus seine Gefangennahme verhindert hätte? Denn auch der heilige Petrus, der dem Herrn mit allzu leidenschaftlicher Ergebenheit anhing und aus glühender und heiliger Liebe zu seinem Meister gegen die gewaltsam vorgehenden Verfolger erbittert war, erhob sein Schwert gegen einen Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab, als dieser zu ungestüm vordrang. Allein Jesus duldet es nicht länger, daß der eifernde Apostel in seiner frommen Erregung noch weiter geht. Er befiehlt ihm, das Schwert in die Scheide zu stecken, und läßt es nicht zu, daß man ihn mit bewaffneter Hand gegen die Gottlosen verteidigt. Stünde es doch im Widerspruche mit dem geheimen Plane unserer Erlösung, wenn sich der nicht ergreifen lassen wollte, der gekommen war, um für alle zu sterben. Auch sollte der Triumph des siegreichen Kreuzes nicht hinausgeschoben werden, weil sonst die Herrschaft des Satans noch länger angehalten und die Knechtschaft der Menschen noch länger gedauert hätte. So erlaubt also der Herr seinen Feinden, ihre Wut an ihm zu kühlen. Aber dennoch verschmäht er es nicht, auch solchen Menschen seine göttliche Natur zu offenbaren. Fügt ja die Hand Christi dem entstellten Haupte das Ohr wieder an, das infolge der Lostrennung bereits abgestorben war und sich mit dem lebenden Körper nicht mehr hätte verbinden lassen. So gibt er dem die richtige Gestalt zurück, was er selbst einst gestaltet hatte. Und augenblicklich gehorcht das Fleisch dem Befehle seines Schöpfers.

5. Diese beiden Taten sind also ein Ausfluß göttlicher Kraft. Wenn aber der Herr seine Macht und Majestät zurückhält und seinen Verfolgern Gewalt über sich gibt, so geschieht dies nach jenem Willen, durch den er uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat. An der Ausführung dieses Willens ist aber auch der Vater beteiligt, "der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle geopfert hat". Verfolgen doch Vater und Sohn, entsprechend ihrer gleichen göttlichen Natur, auch die gleichen Ziele. Daß diese aber verwirklicht wurden, dafür schulden wir euch, o Juden, und dir, o Judas, nicht den geringsten Dank, wenngleich euere Gottlosigkeit - freilich ohne daß ihr es wolltet - unserer Erlösung diene und durch euch vollendet wurde, "was Gottes Hand und Ratschluß festgesetzt hatten". Darum bringt uns der Tod Christi Befreiung, während er gegen euch als Kläger auftritt. Und mit Recht habt ihr allein an dem keinen Anteil, was ihr allen rauben wolltet. Dennoch ist unser Heiland so gütig, daß auch ihr Verzeihung finden könnt, wenn ihr nur an Christus als an den Sohn Gottes glaubt und euch dadurch von der Bosheit derer lossagt, die ihren Vater mordeten. Nicht umsonst betete der Herr am Kreuze: "Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun". Selbst dir, o Judas, wäre diese Gnade nicht vorenthalten worden, hättest du zu jener Buße deine Zuflucht genommen, die dir den Weg zu Christus zeigte, statt zu der, die dich dazu aufstachelte, zum Strick zu greifen. In deinen Worten: "Ich habe gesündigt, weil ich unschuldiges Blut verriet," zeigte sich, daß du noch immer in deinem schändlichen Unglauben verharrtest. So hieltest du selbst noch in deinen letzten Todesnöten Jesu nur für einen Menschen, wie wir sind, nicht aber für Gott und Gottes Sohn. Und doch hättest du dir seine Erbarmung erleben können, wärest du nicht zum Leugner seiner Allmacht geworden.

Mit diesen Worten, denen ihr, Geliebteste, voll Andacht gelauscht habt, soll es für heute genug sein, damit euch nicht bei längeren Ausführungen Ermüdung beschleicht. Was aber an Vollständigkeit fehlt, das versprechen wir, euch am Mittwoch mit Hilfe des Herrn vorzutragen. Denn er, der uns diese Predigt eingab, wird uns sicherlich auch ihre Fortsetzung finden lassen. Durch unseren Herrn



Jesus Christus, dem Ehre und Herrlichkeit eigen ist in Ewigkeit. Amen.

(Fortsetzung und Schluß der vorausgehenden Rede)

1. Um unser Wort einzulösen, wollen wir euch mit dem **Beistande** des Herrn die versprochene Fortsetzung unserer Predigt über sein Leiden und Sterben geben. Sicherlich werdet ihr mich dabei durch eure Gebete unterstützen; denn euch allen frommt es, wenn ihr an mir einen treubesorgten Hirten habt. Stellen wir doch die ganze uns verliehene Kraft in den Dienst eurer Erbauung. - Der Erlöser der Welt war also durch den verruchten und verabscheuungswürdigen Handel des Judas seinen Verfolgern, den Juden, ausgeliefert worden. Unter gotteslästerlichen Hohnreden hatte man ihn, die verkörperte Sanftmut, zur Richtstätte geführt. Und dann kreuzigte man mit ihm zwei Räuber, indem auf beiden Seiten Schandpfähle errichtet wurden. Von diesen Räufern wird plötzlich der eine zum Bekenner Christi, obwohl er bis zu diesem Augenblick seinem Genossen in allem gleich, und er ein Wegelagerer und gewohnheitsmäßiger Mörder war und die Strafe des Kreuzes wohl verdiente. Mitten unter den furchtbarsten körperlichen und seelischen Qualen, die durch des Todes Pein und Nähe noch gesteigert wurden, rief er, durch ein Wunder bekehrt und umgewandelt: "Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." Auf wessen Mahnungen ist ein solcher Glaube zurückzuführen? Wer hat ihn gelehrt, welcher Prediger ihn entzündet? Jener Räuber hatte nicht die früher gewirkten Wunder gesehen, auch wurden jetzt keine Kranken mehr geheilt, keine Blinden mehr sehend gemacht und keine Toten mehr zum Leben auferweckt. Auch gehörte noch der Zukunft an, was bald geschehen sollte. Und doch bekennt er den als Herrn und König, den er die gleiche Strafe erleiden sieht. Diese Gnade ging eben von dem aus, der auf jenen Glauben auch die Antwort gab; denn Jesus sprach zu ihm: "Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein". Eine solche Verheißung übersteigt das Vermögen eines bloßen Menschen. Aus ihr spricht nicht so sehr der Gekreuzigte als vielmehr jener, der in Macht und Herrlichkeit thront. Von jenem hohen Throne aus, auf dem der Schuldbrief des Menschen getilgt wird, erhält auch der Glaube (des Schächers) seinen Lohn. Ist ja die göttliche Natur des Herrn nicht von der knechtischen geschieden, indem selbst inmitten der Todesqualen sowohl die "unverletzbar Gottheit" als auch der "leidensfähige Mensch" Eigenart und Einheit wahrten.

2. Um unser Hoffen (auf Erlösung) zu betätigen, kam noch das Zeugnis der ganzen Schöpfung hinzu. Als nämlich Christus seinen Geist aufgab, erbeben alle Elemente Und da die Sonne ihren Glanz verdunkelte, so hüllte sich zu ungewöhnlicher Stunde der Tag in Finsternis. Die durch gewaltige Erschütterungen wankend gewordene Erde verlor ihre Festigkeit, und das harte Felsgestein barst und spaltete sich. Im Tempel zerriß der Vorhang, der nicht länger mehr die Geheimnisse des Alten Bundes verbergen sollte. Die Gräber öffneten sich, und viele Heilige, die gestorben waren, kehrten zum Leben zurück, um dadurch im voraus den Glauben an die Auferstehung zu festigen. Himmel und Erde gaben also gegen euch, ihr Juden, ihr Verdammungsurteil ab. Die Sonne versagte euch ihren Dienst und entzog euch ihr Licht. Alle Elemente sagten sich von euch los. Indem also die (sonst so) willfährige Schöpfung von ihren Gesetzen abwich, gab sie euch eure Verirrung und Verblendung deutlich zu erkennen. Und da ihr schriet: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder", so ist euch mit Recht dadurch vergolten worden, daß die Gesamtheit der gläubigen Heiden erhielt, was der gottlose Teil eures Volkes verscherzt hat.

3. Gerade wir, für die, Geliebteste, unser gekreuzigter Herr Jesus weder ein "Ärgernis" noch eine "Torheit", sondern "Gottes Kraft" und "Gottes Weisheit" ist, gerade wir, so sage ich, die wir als "geistiger Samen Abrahams" nicht Kinder eines in Knechtschaft schmachthenden Geschlechtes, sondern Kinder eines wiedergeborenen, zur Freiheit geführten Volkes sind, die "eine starke Hand und ein ausgestreckter Arm" aus dem Lande der ägyptischen Gewaltherrschaft geleitete, und für die sich Christus, das wahre und unbefleckte Lamm, zum Opfer brachte, gerade wir sollen also das wunderbare Geheimnis des uns die Erlösung bringenden Osterfestes freudig begrüßen und uns erneuern, indem wir den zum Vorbild nehmen, der unsere gebrechliche Natur zur seinigen machte! Erheben wir uns zu dem, der seine Herrlichkeit in unserem armseligen aus Staub gebildeten Menschen verkörperte. Und damit wir würdig werden an seiner Auferstehung teilzunehmen, so wollen wir gleich ihm in allem Geduld und Demut üben. Haben wir doch zur Fahne eines gewaltigen Kriegsherrn geschworen und die Verpflichtungen eines schweren Dienstes auf uns genommen. Wer Christus nachfolgen will, der darf nicht vom Wege seines Königs abweichen. Und wer nach der Ewigkeit trachtet, für den geziemt es sich nicht, am Irdischen zu hängen. Und weil das kostbare Blut Christi unser Kaufpreis ist, so laßt uns Gott verherrlichen und ihn in unserem Leibe tragen, damit wir es verdienen, zu dem einzugehen, was der Gläubigen harret! Durch unseren Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Herrlichkeit eigen ist, in Ewigkeit. Amen.

# NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**VATIKAN UND ANGLIKANER NÄHERN SICH** - "Vatikan und Anglikaner sind sich in theologischen Fragen näher gekommen. Das geht aus einem am Mittwoch in London und Rom veröffentlichten Dokument hervor. Fünf Jahre lang hatte eine Kommission aus Bischöfen und Theologen über das 14 Seiten umfassende Dokument beraten. Danach ist die anglikanische Kirche unter bestimmten Bedingungen bereit, den Papst als Haupt einer vereinten Kirche sowie dessen Unfehlbarkeit anzuerkennen. Im Gegenzug müsse sich der Papst der Kollegialität gegenüber seinen Mitbischöfen verpflichten." (DT vom 15.5.99)

**BUBIS GEGEN WALSER** - Nachdem sich der Deutschland Brief in Nr. 10 ausführlich mit der Vergangenheitsbewältigung befaßt hatte, ist das Thema unversehens in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Anlaß: Die Rede von Martin Walser am 11. Oktober [1998] in der Frankfurter Paulskirche zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Ignatz Bubis wurde böse, warf Walser "geistige Brandstiftung" vor und verglich ihn mit Frey und Schönhuber. Am 9. Nov., zum Jahrestag der sogenannten Reichskristallnacht, wiederholte Bubis vor erlauchtem Publikum seine Anwürfe gegen den Schriftsteller. Wieder sprach er von "geistiger Brandstiftung", von einer "Kultur des Wegschauens" und von einem "intellektuellen Nationalismus", der nicht ganz frei sei von "unterschwelligem Antisemitismus". Da hatte Bubis, ohne lange nachzudenken, das Florett mit dem Knüppel vertauscht. Diesmal jedenfalls hatte er die Mehrheit der deutschen Presse nicht mehr auf seiner Seite. Zitate aus Walsers Rede:

- "Kein ernstzunehmender Mensch leugnet Auschwitz; kein noch zurechnungsfähiger Mensch deutet an der Grauenhaftigkeit von Auschwitz herum; wenn mir aber jeden Tag in den Medien diese Vergangenheit vorgehalten wird, merke ich, daß sich in mir etwas gegen diese Dauerpräsentation unserer Schande wehrt. Anstatt dankbar zu sein für die unaufhörliche Präsentation unserer Schande, fange ich an wegzuschauen."
- "Auschwitz eignet sich nicht dafür, Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel oder Moralkeule oder auch nur Pflichtübung. Was durch solche Ritualisierung zustande kommt, ist von der Qualität Lippengebets. Aber in welchen Verdacht gerät man, wenn man sagt, die Deutschen seien jetzt ein normales Volk, eine gewöhnliche Gesellschaft?"
- "In der Diskussion um das Holocaustdenkmal in Berlin kann die Nachwelt einmal nachlesen, was Leute anrichteten, die sich für das Gewissen von anderen verantwortlich fühlten. Die Betonierung des Zentrums der Hauptstadt mit einem fußballfeldgroßen Albtraum. Die Monumentalisierung der Schande. Der Historiker Heinrich August Winkler nennt das 'negativen Nationalismus'. Daß der, auch wenn er sich tausendmal besser vorkommt, kein bißchen besser ist als sein Gegenteil, wage ich zu vermuten." (DEUTSCHLANDBRIEF vom Nov. 1998, S. 4)

**SCHÜLER IN DEUTSCHLAND: Jeder zehnte denkt an Selbstmord** - Bremen. Jugendliche im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren sind in alarmierend hoher Zahl zum Selbstmord bereit. Das geht aus einer am Dienstag veröffentlichten Studie der Universität Bremen hervor. Danach haben 30 von 1035 befragten Jugendlichen versucht, sich das Leben zu nehmen. Fast jeder zehnte Schüler hat zumindest an Selbstmord gedacht. Für die Studie wurden Jugendliche an 36 Schulen im Land Bremen befragt. Die Forscher stellten weiter fest, daß mit zunehmendem Alter auch die Bereitschaft zum Alkoholkonsum oder anderen Suchtmitteln steigt. Mehr als ein Fünftel der 16- bis 17jährigen trinkt mindestens ein- bis zweimal in der Woche Alkohol. Nach der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Studie leiden Mädchen häufiger unter Ängsten und Depressionen als Jungen. Jungen neigen eher zu gestörtem Sozialverhalten und Drogenmißbrauch. (EIFELER ZEITUNG vom 7.4.1999)

**VATIKAN ERKENNT WUNDER VON JOHANNES XXIII. AN** - Rom (KNA) - Die letzte Hürde für die Seligsprechung von Papst Johannes XXIII. (1881 bis 1963) ist überwunden. Wie der Vatikan mitteilte, hat die Heiligsprechungs-Kongregation am Donnerstag in Gegenwart von Papst Johannes Paul II. ein Dekret verkündet, wonach feststeht, dass auf Fürsprache seines 1963 verstorbenen Vorgängers ein Wunder bewirkt wurde. Das Wunder betrifft die medizinisch nicht erklärbare Heilung einer heute noch lebenden italienischen Ordensschwester von einem Magendurchbruch. Das Wunder-Dekret war der letzte noch fehlende formale Schritt vor der Seligsprechung. Johannes XXIII. erlangte in seiner Amtszeit weltweite Popularität als "gütiger Papst". Mit dem II. Vatikanischen Konzil leitete er eine neue Epoche in der Kirchengeschichte ein. (SZ vom 28.1.2000)

# NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**POPSÄNGERIN O'CONNOR PRISTERIN** - Dublin. Die irische Popsängerin Sinead O'Connor (32) hat sich in Lourdes zur Priesterin weihen lassen und will ab sofort nur noch Mutter Bernadette Maria genannt werden. "Ich bin unbeschreiblich glücklich", wurde sie am Dienstag von britischen Zeitungen zitiert. "Ich werde nie mehr traurig sein." Sie könne jetzt die Messe lesen, taufen, die Beichte abnehmen und Sterbenden die letzte Ölung geben. Ein Sprecher der katholischen Kirche in Dublin bestritt das. O'Connor sei nur von einem Bischof der Lateinisch-Tridentinischen Kirche ordiniert worden, was von Rom nicht anerkannt werde. Der "Engel des irischen Pops" wehrte sich derweil gegen Vorwürfe, die Priesterwürde gekauft zu haben. Sie gab zu, Bischof Michael Cox 150.000 irische Pfund überwiesen zu haben, betonte aber: "Dieser Mann hätte mich niemals geweiht, wenn er nicht genau gewußt hätte, daß ich berufen bin." (dpa) EIFELER ZEITUNG vom 28.4.99) - Was mag das wohl für ein 'Bischof sein'?

**GOTTESMUTTER "DIANA" - BLASPHEMIE ODER KUNST? MARIENFIGUR MIT DIANAS GESICHT** - Streit um eine Marienfigur mit den Zügen der toten Prinzessin - Eine Skulptur der Gottesmutter Maria mit den Zügen der 1997 tödlich verunglückten britischen Prinzessin Diana erhitzt in Großbritannien die Gemüter. Die Maria-Diana, ein Kunstwerk des Italieners Luigi Baggi, wird derzeit in der Tate-Gallery im nordenglischen Liverpool ausgestellt. Als prominentester Kritiker trat am Mittwoch Pop-Sänger Cliff Richard auf den Plan. Was den künstlerischen Geschmack betreffe, so beginne er zu begreifen, dass es eine gewaltige Kluft gebe zwischen selbsternannten Experten und der Öffentlichkeit. Der Vorsitzende der britischen Prayer Book-Gesellschaft, Anthony Kilmister, nannte die Idee, Diana als Maria darzustellen, "geschmacklos". Lord Alton, Professor an der John Moores Universität, warnte, viele Besucher würden die Ausstellung als "zutiefst beleidigend" empfinden. Die Ausstellung mit dem Titel "Himmel" soll nach dem Willen der Organisatoren offenbar zeigen, dass Idole wie die Mitglieder von Königshäusern, aber auch Stars aus Sport und Showbusiness im Bewusstsein vieler Menschen heute die Wertigkeit religiöser Figuren angenommen haben. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 10.12.99)

**200000 KINDER LEBEN IN SEKTEN** - Berlin (ap) - Rund 200000 Kinder und Jugendliche müssen nach Angaben der CDU/CSU-Opposition im Bundestag gegenwärtig in Deutschland in Sekten und Psychogruppen leben. Die jungen Menschen könnten sich dagegen nicht wehren, beklagte der CSU-Abgeordnete Klaus Holetschek am Freitag im Bundestag bei der Debatte über den Bericht der Enquete-Kommission "Sogenannte Sekten und Psychogruppen". Sie müssten daher schnellstmöglich durch staatliche Maßnahmen vor einem solchen Schicksal geschützt werden. (MÜNCHNER MERKUR vom 29./30.1.2000) - Vielleicht sind mit den "Sogenannten Sekten und Psychogruppen" nicht nur die Scientologen, sondern demnächst auch wir katholischen Christen gemeint, die ihre Kinder religiös indoktrinieren. E.H.

**ELEKTRONISCHE BEICHTE** - Berlin (AFP) - Der Londoner Sender "Premier Christian Radio" bietet eine virtuelle Beichte im Internet an. Unter [www.theconfessor.co.uk](http://www.theconfessor.co.uk) kann man zwischen zwei Versionen wählen: eine "klassische Beichte" mit einem "Beichtvater" am anderen Ende der Leitung und ein virtueller Raum, in dem der Sünder mit sich selber ins Gericht gehen kann. Die Verantwortlichen versicherten, dass die Inhalte der Beichte nicht weitergegeben oder gespeichert würden. "Alles spielt sich zwischen Ihnen und Gott ab, Ihr Privatleben wird völlig respektiert", erklärte ein Sprecher des Senders. (SZ vom 21.1.00) Eine direkte Unterhaltung mit einem Priester ist allerdings noch nicht möglich. (AACHENER ZEITUNG vom 21.1.00)

**SELBSTZERSTÖRUNG DES ISLAMISCHEN FUNDAMENTALISMUS** - Der britische Missionsstatistiker PATRICK JOHNSTONE rechnet damit, daß die islamische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht hat und sich nicht weiter ausdehnen wird. Der fanatische Fundamentalismus führe zu einer Selbstzerstörung des Islam und werde zusammenbrechen, meint JOHNSTONE. Besonders in der arabischen Region wüchsen die Zweifel an der Religion Mohammeds. Die Zunahme extremer Formen im Islam führe dazu, daß dort immer mehr Menschen zum christlichen Glauben übertreten. Besonders deutlich würde diese Tendenz unter Flüchtlingen aus islamischen Ländern, die meist nach kurzer Zeit zum Christentum überwechselten. (Anm.: Man beachte aus dieser Sicht die Krise zwischen Iran und Afghanistan, die durch den islamischen Fundamentalismus ausgelöst wurde.) (INSIDER. 1.6.98)

# Über die Familie

- Hirtenbrief -

von

Mgr. Martín Dávila Gándara

aus dem Spanischen übersetzt von Elfriede Meurer

Liebe Brüder in Christus,

ich freue mich, Ihnen in einem meiner ersten Hirtenbriefe über ein Thema von größter Bedeutung schreiben zu können, das in diesen Zeiten für die ganze Gesellschaft lebensnotwendig ist, denn auf der Familie als ihrer Basis ruht das ganze Gewicht derselben.

In diesen Zeiten ist die furchtbare Krise zu bemerken, an der die ganze Gesellschaft auf allen Gebieten leidet, besonders aber auf religiösem Gebiet mit so vielen und so verschiedenen Religionen und Sekten, die sich heute ausbreiten. Noch schrecklicher ist die durch das vom II. Vatikanischen Konzil hervorgerufene große Schisma verursachte Krise der wahren Religion, der katholischen Kirche. Da diese heilige Institution (die katholische Kirche) beinahe zerstört ist, haben der Teufel und die Feinde Gottes und der Kirche fast ohne jeden Widerstand Schritt für Schritt die Familie, die Grundlage der ganzen Gesellschaft, vernichtet.

Es ist traurig, die schrecklichen Auswirkungen dieser Krise zu sehen, nämlich die Verderbnis auf allen Gebieten: Alkoholismus, Drogensucht, Diebereien, Betrügereien, Pornographie usw., um nur einige dieser schrecklichen Folgen zu nennen. Angesichts dieser Situation ist es notwendig, daß wir wahren Bischöfe und Priester diese beiden heiligen Institutionen verteidigen, die Familie und die katholische Kirche.

Über die Ehe und die christliche Familie müssen wir in Erinnerung rufen:

1. Unser Herrgott selbst hat sie eingesetzt, als er Adam und Eva erschuf und sie selbst im Ehebund vereinigte, wie es das 2. Kapitel der Genesis sagt.
2. Sie ist ein Sakrament des Neuen Bundes, eingesetzt durch Jesus Christus, um diese Verbindung zwischen Mann und Frau zu heiligen und auch um ihnen die Gnade zu einem christlichen Leben und zur Erziehung ihrer Kinder in der heiligen Furcht Gottes mitzuteilen.
3. Sie ist notwendig zur Ausbreitung des Menschengeschlechts. Gott selbst gibt den Menschen die Fähigkeit, Kinder zu zeugen, wenn er zu ihnen sagt, sie sollten wachsen und sich mehren und die Erde erfüllen, wie die Heilige Schrift es uns in Erinnerung bringt. In diesen Zeiten, in denen Abtreibung und Unfruchtbarmachung bei Mann und Frau immer mehr zunehmen, ist es deshalb notwendig, auf Gottes Vorsehung zu vertrauen und zu denken, daß der Schöpfer nicht irren und uns nicht täuschen kann und daß, weil Er vollkommen und allmächtig ist, das Unglück des Menschen gerade dann anfängt, wenn dieser aus satanischem Hochmut beginnt, sich selbst zu vergötzen und an Gott zu zweifeln.
4. Man muß auch auf die Würde dieses Sakramentes hinweisen und an die Worte Jesu Christi erinnern: "Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen" (Mt 19,6). Diese Worte müssen sich ins Gedächtnis eingravieren, besonders in diesen Zeiten, in denen Ehebruch und Scheidung überhand nehmen und die weltlichen Regierungen ebenso wie die neue, auf dem Vaticanum II entstandene Kirche die Familie verraten haben, die ersteren, indem sie per Gesetzeskraft die Ehescheidung erlauben, die zweite, indem sie auf skandalöse Weise Dispens gibt; als Beweis braucht man sich nur die neuesten Statistiken der Ehebrüche und der Dispensen anzusehen, welche die neue Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erteilt.

Es ist unbedingt erforderlich, an die Pflichten in der Ehe zu erinnern:

1. zum Beispiel die gegenseitige Liebe, worin sich die Einheit der Herzen widerspiegeln soll, so daß man nur ein Herz und eine Seele sieht, wie es unser Herrgott sagt: "Und die beiden werden ein Fleisch sein" (Gen 2,24).
2. Diese Liebe muß echt sein und sich nicht durch bloße Worte, sondern durch Werke kundtun.
3. Die Liebe muß beständig sein, nicht nur für einen oder zwei Tage, sondern für das ganze Leben.
4. Sie muß christlich sein, nicht sinnlich, egoistisch, sondern voll heiliger Zuneigung und Gottesfurcht.

- 5 . Die Treue der Eheleute muß unverletzlich sein; denn es ist nicht erlaubt, sein Herz einer anderen Person zu schenken, "die Frau verfügt nicht über ihren Leib, sondern der Mann, ebenso aber verfügt auch der Mann nicht über seinen Leib, sondern die Frau" (I Kor 7,4).
- 6 . Ferner muß es eheliche Keuschheit voll reiner Liebe geben, und die Ehegatten haben die Pflicht, all das zu meiden, was den reinen Blick Gottes beleidigen könnte und gegen die Tugend der Keuschheit wäre. Gegen die Heiligkeit der Ehe und die Tugend der Keuschheit verstößt alles, was zum Ziel hat, die Zeugung zu verhindern.

Einzelne Pflichten:

- 1 . Der Mann muß eine zärtliche, feine, treue Liebe zu seiner Gattin hegen und ihr Ehrfurcht und Achtung entgegenbringen.
- 2 . Die Frau muß dem Mann untergeben sein und ihm in allem, was recht ist, gehorchen. Sie muß liebenswürdig und geduldig sein und ebenso wie der Mann die Familie - selbstverständlich nach Gott - an den ersten Platz stellen.
- 3 . Der Mann muß gemäß der Möglichkeit eines jeden der Familie alles für den Lebensunterhalt und unumgängliche Ausgaben Notwendige verschaffen. Er darf das Geld nicht mit Spielen und Trinken vergeuden, sondern muß es dazu verwenden, die Lage der Familie zu verbessern.
- 4 . Die Frau ist verpflichtet, sparsam zu sein, das Geld gut zu verwenden und den Haushalt ordentlich zu führen.

Abgesehen von der Notwendigkeit, die bereits genannten Pflichten zu erfüllen, gibt es für die Eheleute noch etwas, was dringend notwendig ist, nämlich die Gnade Gottes.

In der Ehe muß man zahllose Mühen ertragen, die dieser Lebensbund mit sich bringt, und sich zugleich vor schweren Gefahren hüten; und nur mit der Gnade Gottes kann man in dem bedeutenden Unternehmen, welches die Familie darstellt, Erfolg haben.

Wir wollen auf einige der Mühen und Gefahren eingehen, welche die Ehe mit sich bringt:

- a) Wir wissen, daß das Sakrament unauflöslich ist, und das macht es zu einer schweren Last, zu einem Kreuz, das gelegentlich schier unerträglich wird. Der Unterschied der Charaktere und Temperamente, Eifersucht und Verdächtigungen sind oft Ursachen schweren Streits, und man braucht reichlich Gottes Gnade, um Geduld zu haben. Nur unser Herrgott kann in solchen Situationen das menschliche Herz stärken, daß es ergeben sein Kreuz trägt.
- b) In Hinsicht auf die Kinder gibt es Kummer, weil oft die Mittel für ihre Erziehung, für Nahrung und Kleidung fehlen.  
Es wird auch aus folgendem Grund Kummer geben: Die Eltern machen große Anstrengungen, um die Kinder richtig zu erziehen und sie in der heiligen Furcht Gottes aufwachsen zu lassen, aber die Kinder entsprechen diesen Anstrengungen nicht, lehnen sich gegen ihre Eltern auf und schlagen den Weg der Zügellosigkeit und Ausschweifung ein. Solchen Kummer kann nur die Gnade Gottes lindern.

In der Ehe gibt es Gefahren, die man meiden muß, und man benötigt wirklich Gottes Gnade, um Dinge zu vereinen, die nur schwer miteinander in Übereinstimmung zu bringen sind, zum Beispiel:

- a) die eheliche Erlaubtheit mit der Enthaltbarkeit und Keuschheit, besonders in diesen Zeiten, in denen die Pornographie überall regiert.
- b) Ein weiteres jener Dinge, die schwer in Einklang zu bringen sind, ist die aufrichtige Freundschaft mit dem Geschöpf, ohne daß die unverbrüchliche Treue, die man Gott schuldet, Schaden leidet. Wie schwierig ist es, daß die Liebe, welche die Ehegatten zueinander haben müssen, nicht die Liebe mindert, die wir Gott, unserem Schöpfer, schulden.
- c) Ferner ist es schwierig, die Güter dieser Welt zu suchen, ohne daß das Herz an ihnen hängt. Die Aufgabe, für den Unterhalt der Familie zu sorgen, verpflichtet die Eheleute, die notwendigen Mittel zum Leben und für die Erziehung der Kinder zu beschaffen. Darin lauert die Gefahr, daß im Herzen die Gier nach irdischen Gütern entsteht, daß man Ungerechtigkeiten begeht und daß man die Dinge dieser Welt mehr liebt als die himmlischen Dinge. Nur die Gnade des Sakramentes kann diese Mühen erträglicher machen und vor diesen Gefahren schützen.

Ein weiterer sehr wichtiger Faktor in der Ehe ist die Kommunikation, denn ohne sie läuft man Gefahr, daß die Beziehung der Ehegatten eintönig und mechanisch wird. Gute Kommunikation ist das, was die Liebe der Eheleute lebendig erhält. Daneben gibt es noch weitere Punkte zu beachten, die den Familien helfen sollen, Stabilität und ein relatives Glück in diesem Leben zu erlangen.

- 1 . So sollen die Eheleute eine gewisse Gleichheit suchen: Selbstverständlich bleibt der Mann das Haupt der Eheleute, aber er darf nicht vergessen, daß Eheleute in erster Linie ein Paar sind. Die Frau ist nicht seine Sklavin und auch nicht sein Haupt, vor allem ist sie seine Gefährtin.

2. Eine glückliche Familie ist ferner auf das gegenseitige Opfer aller ihrer Mitglieder gegründet, und nicht nur die Eltern müssen Opfer bringen, sondern auch die Kinder. Es ist unbedingt erforderlich, den Kindern häusliche Arbeiten zu übertragen, etwa ihr Zimmer zu kehren und zu putzen usw. Und wie ihre Eltern Opfer bringen, um ihnen an Weihnachten und an besonderen Tagen Geschenke zu machen, so sollen auch die Kinder sparen, um ihren Eltern etwas zu schenken, etwa am Vatertag oder am Muttertag.
3. Um Glück und Frieden in der Familie zu erhalten, muß es Regeln geben. Die Kinder wissen genau, was sie tun dürfen, ohne andere zu beleidigen, und was sie nicht tun dürfen. Sie wissen, daß sie bestraft werden, wenn sie die Regeln verletzen.

Das Aufstellen von Regeln für die Familie erfordert völlige Übereinstimmung zwischen Vater und Mutter. Nur wenig verwirrt die Kinder mehr, als wenn der Vater eine Verhaltensregel festsetzt und die Mutter ständig Ausnahmen davon macht. Wenn die Eltern sich einmal geeinigt haben, darf keiner die Regel ändern, ohne den anderen zu Rate zu ziehen. Sonst weiß das Kind nicht, was man von ihm erwartet. Und beide, sowohl der Vater als auch die Mutter, müssen sich dafür einsetzen, daß die Regeln befolgt werden.

Diese Revision des Wesens, der Pflichten und der besonderen Merkmale der Ehe legt uns nahe, nach einer echt christlichen Umgebung zu streben, denn eine Familie ist kein Zufallsprodukt. Man muß vielmehr die Grundsätze in die Praxis umsetzen, die sich aus der Anerkennung der Tatsache ergeben, daß die Familie ein "Dreieck" mit Gott an der Spitze sein muß. Sonst ist sie zum Scheitern verurteilt. Denn die charakteristischen Kennzeichen einer heiligen, glücklichen Familie, welche die Kraftquelle für ihre Mitglieder ist, kommen nur vom allmächtigen Gott. Die Liebe, welche die Mutter für ihr Kind hegt, die gerechte und zweckmäßige Art, in welcher der Vater seine Autorität ausübt, sind nur menschliche Abbilder der liebenden Autorität, die Gott über alle seine Kinder ausübt. Und die Ehrfurcht vor Gott und vor einander, welche die Familienmitglieder in einer wahrhaft christlichen und glücklichen Familie haben, geht hervor aus den beiden Hauptgeboten: daß wir Gott lieben sollen aus unserer ganzen Seele und unserem ganzen Herzen und unseren Nächsten wie uns selbst.

Aufrichtig in Christo  
Mons. Martín Dávila Gándara

\* \* \*

## **"CARTA PASTORAL SOBRE LA FAMILIA"**

por  
Mons. Martín Dávila Gándara

Queridos hermanos en Cristo me es grato, escribirles en una de mis primeras cartas pastorales, sobre un tema que es de capital importancia, y que en estos tiempos, es de vital necesidad, para toda la sociedad, ya que sobre la familia recae todo el peso de esta misma como base que de ella es.

Es de notar en estos tiempos, la tremenda crisis que sufre la sociedad entera, en todos los aspectos, y sobre todo en lo religioso con tantas y tan variadas religiones y sectas que hoy en día proliferan, y lo que todavía es más terrible, la crisis causada en la religión verdadera, la Iglesia Católica por el gran cisma provocado por el Concilio Vaticano II; siendo casi destruida esta Santa Institución (la Iglesia Católica); el demonio, los enemigos de Dios y de la Iglesia, ya casi sin ninguna defensa han ido triturando la base de toda la sociedad que es la familia.

Es triste ver, los terribles efectos de esta crisis, como la corrupción en todos los aspectos, como el alcoholismo, la drogadicción, hurtos, fraudes, pornografía, etc., esto es por nombrar algunos estos terribles efectos.

Ante esta situación, es necesario que los Verdaderos Obispos y Sacerdotes defendamos estas dos Santas Instituciones, la familia y la Iglesia Católica.

Sobre el matrimonio y la familia Cristiana es necesario, recordar:

1. Que Dios Nuestro Señor la Instituyo cuando creo a Adán y a Eva, y ahí mismo los unió en Matrimonio, como lo dice, el capítulo 2 del Génesis.
2. Que es un Sacramento de la Nueva ley, Instituido por Jesucristo para santificar esa unión entre

el hombre y la mujer, y también para comunicarle gracia para vivir cristianamente y educar a sus hijos en el santo temor de Dios.

3. Que es necesario para la propagación del genero humano, Dios mismo les da el poder de engendrar hijos, cuando les dice crecer y multiplicarse y poblar la tierra como no lo recuerda las Sagradas Escrituras, por eso es necesario, en estos tiempos donde prolifera el aborto y la castración en el hombre y la mujer, confiar en la providencia de Dios y pensar que el criador no puede engañarse ni engañarnos y que por tanto es perfecto y todopoderoso; precisamente la desgracia del hombre comienza cuando llevado por la soberbia satánica, empieza a idolatrarse así mismo y desconfiar de Dios.
4. Se debe, hacer notar también la Dignidad de este Sacramento, y recordar las palabras de Jesucristo, "lo que Dios ha unido, no lo desuna el hombre" (S. Mat. 19, 6). Estas palabras se deben llevar grabadas en estos tiempos, donde abunda, el adulterio y el divorcio, y donde tanto los gobiernos del mundo como la nueva Iglesia nacida del Vaticano II, han traicionado a la familia; los primeros autorizando legalmente el divorcio, y los segundos, dando dispensas de una manera escandalosa, para prueba basta ver las frías estadísticas, de indultos y dispensas que hace la nueva Iglesia en los Estados Unidos de Norte America.

Es fundamental, recordar las obligaciones del matrimonio:

1. como el de amarse mutuamente, en donde se refleje la unión de los corazones, donde se vea un solo corazón y una sola alma, así como no los dice Dios Nuestro Señor en el (Gén. 2, 24), 'y los dos vendrán a ser una sola carne.
2. Ese amor debe ser verdadero, manifestado no por simples palabras, sino por obras.
3. El amor debe ser constante, no de un día, ni de dos, sino para toda la vida.
4. Debe ser cristiano no sensual, egoísta, sino lleno de cariño santo y de temor de Dios.
5. Ha de haber una inviolable fidelidad por lo que no es permitido dar el corazón a otra persona; "la mujer no es dueña de su cuerpo, sino que lo es el marido. Y así mismo el marido no es dueño de su cuerpo sino que lo es la mujer" (I Cor. 7, 4).
6. También ha de existir una castidad conyugal, llena de amor puro, teniendo los esposos la obligación de evitar todo aquello que pudiera ofender la mirada pura de Dios y fuera contra la virtud de la castidad.

Atenta contra la santidad del Matrimonio y la virtud de la castidad todo lo que tuviera por objeto impedir la generación.

Obligaciones Individuales:

1. El marido tiene que profesar a su esposa, un amor tierno, delicado, fiel; teniéndole mucho respeto y consideración.
2. La esposa debe estar sujeta al marido, obedecerle en todo lo que sea justo; debe ser amable, paciente y darle al igual que el marido el primer lugar a la familia, claro esta, después de Dios.
3. El marido tiene que proporcionar a la familia todo lo que sea necesario para el sustento y gastos indispensables, según la posibilidad de cada uno; no debe malgastar el dinero en juegos o en bebidas, sino emplearlo en mejorar la situación de la casa.
4. La esposa está obligada a economizar, a emplear bien el dinero, y a esmerarse en las cosas del hogar.

Aparte de cuan necesario es cumplir con estas obligaciones ya anunciadas, hay otra imperiosa necesidad que tienen los casados, que es "la gracia de Dios".

En el matrimonio, hay que sobrellevar innumerables penas que lleva consigo este estado de vida, y a la vez que preservarse de los graves peligros que hay en la conciencia, y solamente con la gracia de Dios se puede alcanzar éxito, en esta importante empresa que es la familia.

Notemos algunas de las penas y peligros, que trae consigo el matrimonio:

- a) Sabemos que el Sacramento es indisoluble y esto hace que sea una carga pesada; una cruz que en ocasiones se hace casi imposible de sobrellevar. La diferencia de caracteres, de temperamentos; los celos y las sospechas son motivos de graves disgustos, y es necesaria mucha gracia de Dios para tener paciencia; tan solo Dios Nuestro Señor es quien en tales ocasiones puede fortalecer el corazón humano para llevar resignadamente su cruz.
- b) Con relación a los hijos, porque a menudo faltan los medios necesarios para su educación, alimentación y vestido.

Habrán penas también porque por grandes esfuerzos que se hagan para educarlos debidamente y crezcan en el santo temor de Dios, los hijos no corresponden a tales esfuerzos, se revelan a sus padres, y

entran en un camino de libertinaje y disolución solamente la gracia de Dios puede aliviar semejantes penas.

Hay peligros que es necesario evitar en el matrimonio; y realmente se requiere de la gracia de Dios para poder hermanar cosas que entre sí es difícil conciliar, como:

- a) La licencia conyugal con la continencia y la castidad; más en estos tiempos, donde la pornografía reina en todas partes.
- b) Otra de las cosas difíciles de compaginar es la amistad sincera con la criatura, sin detrimento de la fidelidad inviolable que se debe a Dios; "cuan difícil es que el cariño que se tienen que profesar los esposos no venga a disminuir el amor que se le debe a Dios nuestro creador.
- c) Es difícil hermanar, el buscar los bienes de la tierra sin que el corazón se apegue a ellos. El deber de sustentar a la familia obliga a los esposos a buscar los medios necesarios para la vida, y educación de los hijos. De ahí el peligro de que nazca en el corazón la codicia de los bienes terrenos, de que se cometan injusticias y de que haga más aprecio de las cosas de este mundo que de las celestiales.

Solamente la gracia del Sacramento es la que puede endulzar estas penas y librar de estos peligros.

Otro factor muy importante en el matrimonio es la comunicación, ya que sin ella, se corre el riesgo de volverse monótona y mecánica la relación de los esposos; la buena comunicación es el ingrediente que retroalimenta el amor de los conyuges.

Aparte hay otros ingredientes que ayudan a las familias a lograr una estabilidad y felicidad relativa en esta vida.

1. Como el que los cónyuges busquen cierta igualdad, claro se sobrentiende que la cabeza del matrimonio es el marido, pero no debe de olvidarse que ante todo son una pareja, la esposa ni es esclava ni tampoco su cabeza ante todo es su compañera.
2. Una familia feliz se basa también en el sacrificio mutuo de todos sus integrantes, donde no solo los padres tienen que hacer sacrificios sino también los hijos; es necesario dar a los hijos trabajos domésticos, como el barrer, el asear su habitación etc.. Y así como sus padres se sacrifican por hacerles regalos en Navidad y días especiales, así también los hijos, deben ahorrar para regalarles a ellos, en el día del padre o de la madre.
3. Para lograr felicidad y tranquilidad en la familia, es necesario que halla reglas. Los hijos saben exactamente lo que pueden hacer sin ofender a otros, y lo que no deben hacer. Saben que serán castigados si violan las reglas.

El establecer reglas familiares definidas requiere completo acuerdo entre el padre y la madre. Pocas cosas desconciertan tanto a los niños como el que su padre establezca una regla de conducta y su madre haga continuas excepciones de ella. Una vez puestos de acuerdo los padres, ninguno debe de cambiar las reglas sin consultar al otro; de otra manera, el hijo no sabrá que se espera de él. Y tanto el padre como la madre deben poner algo de su parte para hacerlas cumplir.

Esta revisión que hemos hecho; de la naturaleza, obligaciones y características y ingredientes especiales del matrimonio, nos sugiere el lograr un ambiente genuinamente cristiano, ya que un hogar no es producto de la casualidad, sino que deben poner en práctica los principios que son resultado de reconocer el hecho de que la familia debe ser un triángulo con Dios en el vértice; de no ser así estará condenada a fracasar. Por que las características propias de un hogar santo, feliz y fuente de la fuerza para sus miembros, solo proviene de Dios todopoderoso. El amor que la madre despliega para su hijo, la manera justa y congruente en que el padre ejerce su autoridad, no son sino copias humanas de la amorosa autoridad que Dios ejerce sobre todos sus hijos. Y el respeto por Dios y por cada uno, que los miembros de la familia despliegan en el hogar verdaderamente cristiano y feliz procede de los mandamientos más importantes: que amemos a Dios con todo nuestro espíritu y todo nuestro corazón, que amemos a nuestro prójimo como a nosotros mismos.

Sinceramente en Cristo.

+ Mons. Martín Dávila Gándara

\* \* \*

Hier die Adresse von Mons. Martín Dávila Gándara:

José Valdez Arévalo, Nr. 29, Acapulco/Gro., Mexiko - (Parroquia de la Divina Providencia de Dominguillo)

Tel.: 0052-74-821362; Fax: 0052-74-834632; e-mail: obmdavila@latinmail.com

# NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**JUGENDLICHE GEWALTTÄTER - Mit Faust und Waffe schnell bei der Hand. Die Bereitschaft zur Gewaltanwendung ist unter den 14- bis 17-Jährigen deutlich gestiegen** - Ein 15-jähriger Schüler aus Meißen hat gestanden, am Dienstag seine Lehrerin erstochen zu haben. Am 1. November richtete ein 16-Jähriger in Bad Reichenhall ein Blutbad an. Erschreckende Ereignisse: in ihrer Dimension immer noch Einzelfälle. Doch jugendliche Täter schlagen häufiger und schneller zu. Und dabei lassen sie sich nicht selten vom Übermaß an Gewaltdarstellungen in den Medien beeinflussen.- Mit Statistik kann man fast alles und von fast allem das Gegenteil beweisen. Die Kriminalität und speziell die Kriminalität von Jugendlichen macht da keine Ausnahme. Die jährlich vom Bundeskriminalamt veröffentlichte Polizeiliche Kriminalitätsstatistik (PKS) arbeitet mit dem Begriff des Tatverdächtigen. Die Zahl der Tatverdächtigen ist nicht identisch mit der Zahl der Straftaten (denn nicht bei jeder Straftat wird ein Verdächtiger ermittelt) und auch nicht mit der Zahl der Straftäter, denn nicht jeder Verdächtige wird auch überführt und verurteilt. Auch zum Langzeitvergleich taugt die Zahl der Tatverdächtigen nur bedingt, denn bei manchen Delikten verändert sich diese Zahl sprunghaft mit der mehr oder weniger intensiven Verfolgung bestimmter Taten. Wenn zum Beispiel Verkehrsbetriebe mehr Kontrolleure losschicken, erhöht sich sofort die Zahl der Tatverdächtigen im Deliktbereich Betrug, sprich Schwarzfahren. Misst man die Zahl der jugendlichen Tatverdächtigen, also die Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen, an der Gesamtzahl der Tatverdächtigen, dann kann von einem dramatischen Anstieg der Jugendkriminalität keine Rede sein. 1984 betrug dieser Anteil 12,5 Prozent, er sank bis 1991 auf 9,5 Prozent und stieg von 1993 an (ab diesem Jahr auf gesamtdeutscher Basis) gleichmäßig an, bis er 1998 den Stand von 13 Prozent erreichte. In diesem Jahr waren, in absoluten Zahlen, von 2 319 895 Tatverdächtigen 302 413 im Alter von 14 bis 17 Jahren.

Ein ganz anderes, wesentlich erschreckenderes Bild ergibt sich, wenn man die Jugendkriminalität an der sogenannten Tatverdächtigenzahl (TVZ) misst, das ist die Zahl der Tatverdächtigen gemessen an der gesamten Einwohnerzahl dieser Altersgruppe. Nach Einschätzung der meisten Kriminologen ist die TVZ der einzige aussagekräftige Maßstab, weil sich an ihm ablesen läßt, wie "normal" kriminelles Verhalten in einer bestimmten Altersgruppe geworden ist. Vergleicht man die TVZ der 14- bis 17-Jährigen für alle Delikte, so hält sich der Anstieg noch einigermaßen in Grenzen: Sie stieg von 4000 im Jahr 1984 auf 7825 im Jahr 1998. Das bedeutet: Von 100 000 Jugendlichen waren 7825 einer Straftat verdächtig. Betrachtet man die Gewaltkriminalität (Tötungsdelikte, Körperverletzung, Raub, Vergewaltigung), dann hat sich der Anteil der tatverdächtigen Jugendlichen von 1984 bis 1998 um 232 Prozent erhöht, von 292,5 auf 971,9. Es wurden also im Jahr 1998 unter 1000 Jugendlichen fast zehn ermittelt, die im Verdacht standen, eine Gewalttat begangen zu haben. Allerdings spielen bei der Gewaltkriminalität die besonders spektakulären vorsätzlichen Tötungsdelikte nur eine äußerst geringe Rolle. Von 302413 tatverdächtigen Jugendlichen waren 1998 genau 236 eines vollendeten oder versuchten Tötungsdelikts verdächtig. Einen wesentlich höheren Anteil an der Gewaltkriminalität Jugendlicher haben Raubtaten. In dieser Deliktgruppe stieg die TVZ von 87,5 (1984) auf 387,3 (1997), in absoluten Zahlen von 3474 auf 11030. 1998 wurde ein weiterer Anstieg auf 13169 registriert.

Diese dramatischen Zahlen dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß der weit überwiegende Anteil der von Jugendlichen begangenen Straftaten sich im Bereich der Kleinkriminalität abspielt. Diebstahl, und hier wiederum der Ladendiebstahl, ist das mit weitem Abstand häufigste Delikt, das von Jugendlichen begangen wird. Gegen weit mehr als die Hälfte aller jugendlichen Tatverdächtigen (174400 von 302413) wurden wegen eines Diebstahlsdelikts ermittelt.

**Opfer unter Gleichaltrigen** - Weitgehend unbegründet, auch das zeigt die Statistik, ist die Angst älterer Menschen, sie könnten das Opfer einer von Jugendlichen begangenen Gewalttat werden. Jugendliche, das belegt eine Untersuchung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, suchen sich ihre Opfer überwiegend unter Gleichaltrigen. Die Kurve der jugendlichen Gewaltopfer verlief in den letzten 15 Jahren nahezu parallel zur Kurve der jugendlichen Gewalttäter. Nicht eindeutig geklärt ist nach Angaben desselben Instituts auch, ob der statistische Anstieg jugendlicher Tatverdächtiger einer tatsächlichen Zunahme der Straftaten entspricht. Auch eine intensivere Ermittlungsarbeit oder eine gestiegene Anzeigebereitschaft der Opfer könnte zu diesem statistischen Ergebnis beigetragen haben. Ausländischen Jugendlichen kann man den Anstieg der Jugendkriminalität jedenfalls nicht in die Schuhe schieben: Ihr Anteil an der Gesamtzahl der jugendlichen Tatverdächtigen ist in den letzten Jahren eher gesunken. (Hans Holzhaider in der SZ vom 11.11.99)

# Kurze Antwort auf eine Anfrage zum "Sedisvakanzproblem"

von  
Prof.Dr. Diether Wendland

Es finden sich immer noch katholische Christen, die, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt, an Katholiken oder an Zeitgenossen, die sich als Katholiken bezeichnen, folgende Frage stellen:

**Warum** eigentlich sind Millionen **religionsmündiger** Katholiken **nicht** fähig, die schon über 40 Jahre lang andauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles (oder der Cathedra Petri zu Rom) zu **erkennen**? Auf diese Frage nach dem wirklichen Erkennen einer bestimmten Sache religiöser Natur gibt es mehrere Antworten, die jedoch nicht befriedigen, so daß dann andere zu der Frage gedrängt werden, ob dies denn stimme mit dem Millionen Katholiken, die dazu unfähig sind oder es sein würden? Können tatsächlich so viele 'Gläubige' so erkenntnisblind und dumm (stulte) sein? Oder gibt es hier etwas, das sie weltweit am deutlichen Erkennen einer solchen Vakanz hindert oder davon ablenkt? Sicherlich spielen auch Unwissenheit und Verwirrungen keine geringe Rolle; aber dagegen steht ein Vakanz-Zustand von so langer Dauer, der sich doch in nicht bloß einer einzigen Beziehung bemerkbar machen muß und was selbst 'einfachen Gläubigen' nicht entgehen kann. Warum also wird (wie man auch sagen kann), die 'römische Sedisvakanz' von den meisten Katholiken überhaupt nicht erkannt, ja nicht einmal von allen denen (wenn man genauer hinschaut), die sich **heutzutage** als 'Sedisvakantisten' bezeichnen? Denn diese Katholiken benutzen die Sedisvakantismus-Position nur als Alibi für ihr Nichtstun in kirchlichen Angelegenheiten oder auch für falsche und abwegige Zielsetzungen, die keine Hilfe für katholische Christen in ihrer konkreten Lebenslage sind. Es ist oft nicht einfach, die echten Sedisvakantisten von den Semi-sedisvakantisten und den Pseudo-sedisvakantisten zu unterscheiden, weil sie auch nicht organisiert sind und gesellschaftlich **nicht** in Erscheinung treten. Dann aber entsteht der Eindruck, daß sie gar nicht existieren. Dabei gab es schon vor dem Vatikanum 2 vereinzelt echte Sedisvakantisten, allerdings nur unter theologisch gebildeten Laien, nicht jedoch (verständlicherweise) unter Klerikern....

Als der Römische Bischof oder Bischof **zu** Rom, Papst Pius XII., gestorben war (9. Oktober 1958), trat Sedisvakanz ein, d.h. es waren der Apostolische **Stuhl** seines **Inhabers** und das **Papsttum** seines Trägers verlustig gegangen. Damals ereignete sich auch etwas recht Merkwürdiges, woran sich einige der heute noch Lebenden immer noch lebhaft erinnern; es kamen nämlich im kirchlichen Bereich zwei grundverschiedene Gruppen von Katholiken spontan zum Vorschein: die einen betrauertem zutiefst den Tod dieses großen Papstes, die anderen hingegen waren erfüllt von großer Freude darüber, daß Pius XII., dieser 'Aristokrat' und vermeintlich harte und lieblose Mann, nach längerer Krankheit nun endlich tot war. Diese Leute voller Haß, zu denen sich auch Nichtkatholiken gesellten, hofften auch darauf, daß ihn 'ein ganz ander Papst' bald vergessen machen werde und der später zu Unrecht als "Übergangspapst" bezeichnet wurde. Denn ein solcher war der Patriarch von Venedig, Angelo Giuseppe Roncalli, nun gerade nicht, zumal da er sich bereits als sog. 'Papstnamen' den Namen eines Häretikers und sog. "Gegenpapstes" aus dem Spätmittelalter zulegte, nämlich: "Johannes XXIII." (1410-1415). Das war schon recht seltsam und ließ orthodoxe Katholiken aufhorchen. Denn dies war ein erstes Indiz dafür, daß sich die **ursprüngliche "rein natürliche"** Sedisvakanz bereits **in** eine ganze andere gewandelt (umgewandelt) haben muß, die eine wesentlich andere Ursache hat (als den natürlichen Tod einer Person), nämlich eine schon wirksam werdende Häresie in der Geistesverfassung eines hohen oder höheren "kirchlichen Prälaten", der von Kardinälen zum Papst gewählt wurde, d.h. in concreto: die durch ihre Wahl eine **Person bezeichneten**, welche Papst sein **soll**, dies jedoch dadurch noch nicht ist, und die sich daraufhin (überraschenderweise?) "Johannes XXIII." nannte.

Hier zeigte sich schon das Häretische im Geiste einer Person, die auch sehr bald als der "gute Johannes", ja sogar als unser "guter Bruder Johannes" ausgegeben wurde, insbesondere von höheren Klerikern und modernistischen Theologen. Roncalli, der "gute Papst" wurde überall gegen Pacelli, den "bösen Papst", gesetzt und ausgespielt, obwohl der hohe Prälat Roncalli nie Papst war und gewesen sein konnte. Dies aber erkannten damals nur sehr wenige, vor allem jedoch die alten Freunde Pius' XII. aus der theologisch gebildeten Laienschaft. Diese Erkenntnis wirkte bei manchen zeitweilig sogar lähmend in Ansehung der sich überall verbreitenden Roncalli- bzw. 'Bruder Johannes'-Euphorie.

**Es genügt bereits eine** einzige Häresie, um nach der Wahl einer Person zum Papst von seiten

dieser Person eine rein natürliche und gewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles zu einer **ungewöhnlichen** (insolens) und **außergewöhnlichen** (insolitus) **Vakanz** (=Verwaisung) zu machen bzw. 'umzufunktionieren' und ihr **Kontinuität in der Zeit** zu geben. Eine solche Sedisvakanz wie die nunmehr vorliegende war **weder** durch **noch** mit dem Tode Pius XII. eingetreten, **sondern nach** seinem Tode **und allein durch** den 'hohen Prälaten' und Erzbischof Roncalli, da dieser sich in aller Öffentlichkeit als Häretiker entpuppte, indem er sogar **zwei Häresien** als neue Frohbotschaft 'verkündete' und sich somit auch als ein "falscher Prophet" im Sinne Christi (Mt 7,15.16.) erwies. So manche katholischen Christen erinnerten sich auch gleich an den Hinweis des hl. Johannes, des Apostels, bezüglich der 'großen Verführer': "Aus unserer Mitte gingen sie hervor, aber sie gehörten nicht zu uns" (1. Joh 2,19). Im übrigen ist eine solche ungewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles kein Gegenstand des kanonischen Rechts und deshalb von daher auch gar nicht erfaßbar. Das kanonische Recht bezieht sich nur auf die sog. "**Erledigung** eines Kirchenamtes (officium ecclesiasticum)" im rein juristischen Sinne (de iure vacat), was fundamental-theologisch so gut wie nichts besagt. Indes ist das "päpstliche Amt" oder "Papstamt" kein Produkt der Kirche und nimmt auch eine einzigartige Sonderstellung ein. - Sedisvakanz ist eben nicht gleich Sedisvakanz - ohne nähere Bestimmung.

Die **erste Häresie** Roncallis war die **Irrlehre** und die **Verheißung** eines "neuen (oder zweiten) Pfingsten" auf dem angekündigten ökumenischen (allgemeinen) Konzil; außerdem berief sich Roncalli für die Einberufung eines Konzils auf eine "Eingebung oder Erleuchtung von oben" (wie er schon Ende Januar 1959 berichtet und auch später zu wiederholten Malen versichert hatte). Die **zweite Häresie** aber zeigte sich in der **Trennung** des außerordentlichen Lehramtes der Kirche vom ordentlichen und in der **Unterwerfung** des letzteren unter die allgemeine Norm des sog. "Aggiornamento" - im radikalen Widerspruch zu der nur der Kirche Christi anvertrauten (und unfehlbaren) göttlichen und apostolischen Lehre des Heils (oder Erlösungslehre) für alle Menschen. Dieses "Aggiornamento" (ein konfuser Begriff, den später Montini aufgenommen und noch konfuser gemacht hat) gipfelt in der grotesken Vertreibung, ja sogar 'Austreibung' des "Geistes der Wahrheit" (Joh. 14,17) aus der 'una sancta Ecclesia' mit Berufung auf den Hl. Geist und sein Wirken. Grotesker geht es wahrhaftig nicht!

Man muß bei der schon so lange währenden Vakanz des Apostolischen Stuhles oder der Cathedra Petri zu Rom **diese beiden Häresien** begreifen, **einschließlich ihrer Ausrichtung auf ein besonderes Konzil in Rom**, das sich auch zu Unrecht als Vatikanum 2 bezeichnete, denn es war nicht die Fortsetzung des abgebrochenen Vatikanum I. Diese Sedisvakanz ist in der Tat eine ungewöhnliche und außergewöhnliche schlechthin, so daß es gar nicht verwunderlich ist, wenn sie sogar von vielen Katholiken, die noch orthodox katholisch sind oder dies zu sein scheinen, überhaupt nicht oder nicht klar genug erfaßt wird. Andernfalls müßten sie ja auch ihre realen Folgen erkennen, was doch ebenfalls nicht der Fall ist. - Am 11. Oktober 1962 herrschte **weltweit sichtbar** ein Nicht-Papst über mehr als 2 500 stimmberechtigte 'Hirten' in weißen Mitren, die sich in Rom zu einem 'heiligen Konzil' versammelt hatten. So etwas hatte es in der Geschichte der katholischen Kirche noch nie gegeben. Nicht wenige katholische Laien, die bereits auf Distanz gegangen waren, trauten ihren Augen nicht mehr und zweifelten an ihrer Sehschärfe. Papst Pius XII. war erst vor 4 Jahren verstorben. Nun aber nahm ein seltsames 'Hirtenkonzil' seinen Lauf und ließ übelste Dinge ahnen. **Sedisvakanz und Vatikanum 2 gehören zusammen** und bildeten von Anfang an eine fürwahr 'unheilige Einheit'. Auch dies muß man begreifen, um die kirchliche Situation von damals und heute nicht mißzuverstehen; sie darf nicht 'vereinseitigt' werden, sonst erkennt man auch nicht den **Bruch** mit der **apostolischen** Ecclesia Romana auf einem Konzil (!), der nicht mehr lange auf sich warten ließ und welches sich als 'das Konzil' schlechthin aufspielte. Schon diese Propaganda modernistischer Kleriker war für viele orthodoxe Katholiken unerträglich. Da 'wehte' ein Geist, der nicht mehr der Heilige sein konnte.

Der **religiöse** Begriff "Apostolischer Stuhl" ist (im Unterschied zum **politischen** Begriff "römischer Stuhl") ein **bildhafter Terminus** für den ortsähnlichen 'Sitz' des auf ihm **fortlebenden Apostolates** Petri zu Rom. Zudem beruht nur auf dem perennierenden Apostolat des hl. Petrus (oder dem 'petrinischen Apostolat') die übernatürliche Hoheit des von Christus eingesetzten Papsttums in Seiner Kirche. Welche Katholiken aber wissen noch, daß "Kirche" und "Stuhl" (Ecclesia et Sedes) sich zueinander verhalten wie "Reich" und "Thron" (Matthias Joseph Scheeben)?! Auch dies wird heutzutage von vielen nicht mehr begriffen, gleichgültig ob es sich um Katholiken oder Nichtkatholiken handelt.

**Wer alles und was alles verhindert** somit die klare und sichere Erkenntnis einer schon so lange dauernden ungewöhnlichen und außergewöhnlichen Vakanz des Apostolischen Stuhles?? Auch diese Frage sollen sich Katholiken zu Bewußtsein bringen.

# Jüdische Gemeinde: Nach der Wahl von Paul Spiegel

## Den Zwang beenden

von  
Peter Sichrovsky

"Die einzige Funktion, die der Vorsitzende der Juden in Deutschland hat, ist die Auflösung des Zentralrates. Der Zentralrat dient nicht den Juden, nur den Funktionären."

\*\*\*

### Anmerkung der Redaktion EINSICHT:

Es ist schwer, aus geschichtlichen Gründen in Deutschland unbefangen über Juden oder die jüdische Geschichte zu schreiben, kritische Töne werden mit dem Etikett "antisemitisch" tabuisiert. Selbst in Deutschland lebende Mitbürger, die auf einen Ausgleich oder Normalisierung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Juden drängen, wie z.B. der in München lehrende Prof. Wolffsohn, müssen sich gegen die Vorwürfe des Rechtsradikalismus von seiten des American Jewish Committee (AJC) gerichtlich wehren (vgl. SZ vom 10.3.2000). Man denke auch an die Debatte, die die Rede des Schriftstellers Walser zum Holocaust ausgelöst hat, als er am 11. Oktober 1998 in der Frankfurter Paulskirche anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels u.a. sagte: "Auschwitz eignet sich nicht dafür, Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel oder Moralkeule oder auch nur Pflichtübung." Die Proteste des damaligen Vorsitzenden der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, der in Israel begraben werden wollte, aus Angst, sein Grab könne in Deutschland geschändet werden (welche Schändung es aber dann in Israel erfahren hat), hallen noch nach: Bubis sprach von "geistiger Brandstiftung". Doch gerade dieser verleumderische Druck auf Deutschland und andere Länder wie z.B. Österreich seitens der Zionisten - damit meine ich jene Juden, die ihre Religion nur zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele einsetzen -, hat wegen der anhaltenden Provokationen zu einem Klima geführt, das dringend angesprochen und bereinigt werden sollte. So haben z.B. die in der Sache völlig unhaltbaren Attacken seitens des AJC gegen den damaligen österreichischen Bundespräsidenten Waldheim<sup>1)</sup> zu einem latenten Antisemitismus in unserem Nachbarland geführt - wobei nicht mehr unterschieden wird zwischen Anti-Semitismus und Anti-Zionismus. Eine ähnliche antisemitische Stimmung wurde durch die maßlosen Proteste von israelischer Seite gegen das Sühnekloster in Auschwitz und gegen das Aufstellen eines schlichten Holzkreuzes dort in Polen erzeugt. Man denke auch an die jüdische Einflußnahme auf die römische Liturgie, man denke auch an die jüngsten Erpressungsversuche der deutschen Wirtschaft, als die Verhandlungen über die Entschädigung der Zwangsarbeiter ins Stocken gerieten.

Um so erstaunlicher ist es deshalb, daß ein österreichischer Bürger jüdischer Religion, der den "Bund Gesetzestreuer Jüdischer Gemeinden in Deutschland" vertritt, gegen diese, auf Konfrontation gerichtete Haltung der zionistischen Verbände vorgeht und deren Haltung massiv kritisiert. Denn viele jüdische Mitbürger in Deutschland, aber auch in Israel, sind mit dem Kurs, den der Zentralrat der Juden in Deutschland steuert, nicht einverstanden - eine Kritik, die jedoch hierzulande geflissentlich unterdrückt wird.

Eberhard Heller

\*\*\*

Mit Paul Spiegel wurde ein identitätsloser Kompromiß als neuer Vorsitzender der Juden in Deutschland gewählt, Michel Friedman zu seinem Stellvertreter. Beide sind nicht im Entferntesten mit Ignatz Bubis vergleichbar, und wer die Meinung des ehemaligen Vorsitzenden über Friedman kannte, der muß schon den Mut des Zentralrats bewundern, diesen eitlen Fatzke als stellvertretenden Vorsitzenden zu etablieren.

Tagelang wurde in den deutschen Medien über die Wahl des neuen Vorsitzenden berichtet, als ginge es um den Leiter einer großen und mächtigen Organisation. Doch wie schon in der Vergangenheit repräsentiert der Vorsitzende der Juden in Deutschland nicht eine Winzig-Minorität von vielleicht 50

1) Waldheims 'Verbrechen' soll darin bestanden haben, daß er es als UN-Sekretar gewagt hatte, sich für die Rechte der Palästinenser einzusetzen, und sich geweigert hatte, Reparationskosten an Israel zu zahlen mit dem geltenden Argument, Österreich sei als erstes Land vom Nazi-Regime annektiert worden - 'Verbrechen', die u.a. dazu führten, daß Waldheim persönlich zur "persona non grata", zur unerwünschten Person in Amerika erklärt wurde

bis 70 000 Mitgliedern, sondern er stützt seine Autorität und gesellschaftliche Bedeutung auf den Holocaust. Dies gibt ihm die Berechtigung, jederzeit in den Medien aufzutreten, bei Staatsbesuchen in der Nähe der Macht zu sitzen und bei Begräbnissen von Opfern rassistischer Gewalttaten in der ersten Reihe zu stehen.

Damit muß endlich Schluß sein! Das ist in der Tat nicht seine Aufgabe! Die einzige Funktion, die der neue Vorsitzende der Juden in Deutschland hat, ist die Auflösung des Zentralrates. Vor 1933 gab es keinen Zentralrat der Juden in Deutschland, und auch heute existiert eine derartige Vereinigung nur in ganz wenigen Ländern, wo Juden leben. Die Juden selbst lehnten sowohl im Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik eine Dachorganisation für die verschiedenen Gemeinden ab. Sie argumentierten damals völlig zu Recht, daß eine jüdische Einheitsgemeinde (im Gegensatz zur Organisation anderer Religionsgemeinschaften) den Eindruck erwecken würde, daß die Juden in Deutschland sich nicht in das deutsche Volk integrieren wollten.

Die Nationalsozialisten zwangen die deutschen Juden in eine Dachorganisation, um sie besser kontrollieren zu können, wenn sie auch behaupteten, sie diene nur dem "Zweck, die Auswanderung der Juden zu fördern". Der nach dem Krieg gegründete Zentralrat ist somit eine Fortsetzung der Idee der Nationalsozialisten und dient nicht den Juden in Deutschland, sondern nur den Funktionären des Zentralrats und den deutschen Behörden. Er repräsentiert in keiner Weise die Vielfalt der jüdischen Religion und ist somit eine "antireligiöse Vereinigung", die das jüdische Leben nur noch behindert. Während in anderen europäischen Ländern in den Jahrzehnten nach dem Holocaust sich verschiedenste jüdische Gruppen etablierten, mit ihren eigenen Rabbinern, Gebetshäusern, Kulturzentren usw., versucht in Deutschland eine jüdische Zentralbehörde mit allen Mitteln der Macht, die jüdische Religion als politisches Parteiprogramm zu etablieren.

Dies muß ein Ende haben! Es dürfen sich nicht mehr "Berufsjuden" in Deutschland auf der Asche unserer ermordeten Angehörigen und Verwandten als Vorsitzende und Funktionäre einer Religionsgemeinschaft inszenieren, die selbst etwa so religiös sind wie die Mitglieder des ehemaligen Zentralkomitees der SED in der Ex-DDR.

Hier haben sich Männer und Frauen in den Vordergrund geschoben, die nichts mit Glauben, Religiosität und jüdischer Tradition zu tun haben und aus der Vertretungsberechtigung von religiösen Juden vor allem eine politische Verantwortung ableiten.

Die Normalisierung zwischen Juden und Nicht-Juden in Deutschland wird erst möglich sein, wenn die selbsternannten jüdischen Bürokraten auf den gesellschaftlichen Status verzichten, den sie sich wegen der tragischen Geschichte unseres Volkes überstülpen. Die Täter und ihre Nachkommen boten den Opfern und deren Nachkommen zu große Stühle an, in denen die Zentralratsfunktionäre nun frech und selbstbewußt, aber dennoch verschwindend klein, sitzen und viel Lärm machen.

Es gibt wahrscheinlich derzeit in Deutschland mehr Hindus als Juden, vielleicht auch mehr Buddhisten oder Zeugen Jehovas. All diese Vertreter jener religiösen Minderheiten benehmen sich entsprechend ihrer Gemeindegröße und kümmern sich um das religiöse Leben ihrer Mitglieder.

Vielleicht wird der Holocaust erst überwunden sein und in den Geschichtsbüchern ruhen, wenn die Juden in Deutschland sich ihrer Religion wieder bewußt werden. Für jeden Juden ist dies eine private Entscheidung, wie er seine Religion ausübt. Ob liberal, konservativ oder orthodox, es gibt unter Juden ebenso viele Richtungen und Organisationen wie in jeder anderen Religion.

Jeder Jude muß die Möglichkeit haben, nach seinen religiösen Vorstellungen zu leben und zu beten. Das ist eines der grundlegenden Menschenrechte in einer Demokratie und auch im Vertrag von Amsterdam für ein vereintes Europa festgehalten. Der Zentralrat widerspricht der Idee der Religionsfreiheit. Er behindert einen Teil der Juden in Deutschland bei der Ausübung ihrer Religion.

\*\*\*

### **Hinweis:**

Peter Sichrovsky, österreichischer Schriftsteller, Mitglied der FPÖ und des Europaparlamentes, ist Vorsitzender des 1999 in Berlin gegründeten orthodoxen "Bundes Gesetzestreuer Jüdischer Gemeinden in Deutschland" (BGJGD), der sich - ähnlich den freikirchlichen evangelischen Gemeinden bezogen auf die EKD - unabhängig vom Zentralverband organisiert.

(aus: **JUNGE FREIHEIT** vom 14.1.2000, S. 2; mit freundlicher Genehmigung der Redaktion; Adresse des Verlags: Hohenzollerndamm 27a, 10713 Berlin; Chefredakteur: Dieter Stein)

# Über die Geheimnisse des Lebens Jesu Christi

von  
H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt  
Steffeshausen/ Belgien

Das Leben des Gottmenschen Jesus Christus auf Erden ist so reich an inneren und äußeren Begebenheiten, daß nach den Worten des heiligen Johannes *die ganze Welt die Bücher nichtfassen könnte, die man schreiben müßte.* (Joh. 21, 25). Was Jesus getan hat, nennen wir Geheimnisse, m.a.W. tiefschichtige Eigenheiten in der gottmenschlichen Person, die wir im Glaubensverständnis immer besser erfassen sollen. Demnach reicht es nicht aus, die wichtigsten Begebenheiten im Leben des Heilandes zu kennen etwa wie die Lebensbeschreibung von Heiligen. Da Christus Gott ist, erhalten die Ereignisse in seinem irdischen Leben eine einmalige Bedeutung. Sein Leiden, sein Kreuz und seine Auferstehung stehen im Vordergrund und sind uns auch geläufig. Aber sein verborgenes Leben in Nazareth und sein öffentliches Wirken enthalten ebenfalls eine Bedeutung für unsere Christusnachfolge und sind Quellen besonderer Gnaden, wenn wir sie verehren.

## Teilhabe an den Geheimnissen Christi durch das Rosenkranzgebet

Das geläufigste Mittel, an den verschiedenen Geheimnissen teilzuhaben, ist das Rosenkranzgebet. Durch die Betrachtung der fünfzehn Geheimnisse pflegen wir in Glaube, Hoffnung und Liebe Gemeinschaft mit Jesus und seiner heiligen Mutter. Daraus ergießen sich eine Fülle von süßen Früchten für die Seele. Es ermöglicht den Gläubigen einen Ruhepunkt zu finden inmitten mancher Beschäftigungen und Sorgen. Es bewahrt uns davor, den Versuchungen des Teufels sowie den Einflüssen der Welt zu erliegen.

Da der Notstand der treugebliebenen Katholiken jetzt schon seit Jahrzehnten andauert, ist das Rosenkranzgebet wohl das beste Mittel, das Glaubensleben zu pflegen. So hat die heilige Kirche schon immer den Rosenkranz als wirksame Waffe gegen alles Unheil empfohlen. Ja, Maria, die sich in Fatima Rosenkranzkönigin nannte, verlangte das tägliche Rosenkranzgebet zur Überwindung der Irrtümer des gottlosen Kommunismus. Heute gibt es noch Menschen in Rußland, die dadurch die schlimme Zeit des kommunistischen Regimes überstanden haben. Der Atheismus hat ihnen nichts anhaben können. Die Früchte dieses volkstümlichen Gebetes sind von unschätzbarem Wert. Wer sich bemüht, die freudreichen, schmerzhaften und glorreichen Geheimnisse zu betrachten anstatt diese Gebete gedankenlos herzusagen, der wird bald durch die Fürsprache Mariä vorzügliche Gnaden erlangen. Als Gottesgebärerin hat sie an den Geheimnissen ihres göttlichen Sohnes einen so großen Anteil gehabt wie sonst keiner. Daher kommt es, daß sie in unserem Innern die Züge ihres Sohnes nachzeichnet und bildet. Durch sie werden wir ihrem Sohne immer ähnlicher. *Jesus ist unser wahres Vorbild.*

*Machen wir uns mit den Geheimnissen seiner Menschheit vertraut, bis daß wir von seinem Geiste erfüllt werden.* (Pater F. W. Faber in *Fortschritte der Seele*).

Wer hätte von sich aus entdeckt, daß dieses volkstümliche Gebet sogar die Geschicke von Völkern und Staaten zum Guten wenden kann? Das lehrt aber Leo XIII. in einer Rosenkranzenzyklika; darauf weist auch Maria in Fatima hin, wenn sie sagt: betet täglich den Rosenkranz; wenn ihr ihn nicht betet, wird Rußland seine Irrtümer über die ganze Welt verbreiten.

## Die Geheimnisse Christi werden durch die heilige Messe nahegebracht

Bevor die Geheimnisse des Lebens Christi durch das Rosenkranzgebet in die katholische Frömmigkeit Eingang fanden, was ein besonderes Verdienst des heiligen Dominikus ist, wurden sie schon längst von der heiligen Kirche in ihrer Liturgie gefeiert. Das katholische Volk erlebte die Feier der heiligen Geheimnisse mit der Ehrfurcht, welche durch die liturgischen Riten gefördert wird.

Jesus selbst hinterließ seinen Aposteln das Vermächtnis seines heiligen Fleisches und Blutes im heiligsten Altarssakrament. Am Abend vor seinem Leiden setzte er das heilige Meßopfer ein und erteilte seinen Aposteln die Vollmacht, es bis zu seiner Wiederkunft immer wieder zu erneuern, *zur Vergebung der Sünden.* Darum ist gemäß der katholischen Eucharistielehre das heilige Meßopfer in erster

Linie ein Sühnopfer.

Fortan besitzen die Apostel die Gewalt, das Brot in den Leib Jesu und den Wein im Kelche in sein kostbares Blut zu verwandeln und somit dem Vater Christus, das wahre Lamm Gottes aufzuopfern. Es ist das immerwährende Opfer des neuen und ewigen Bundes. So wie die Apostel und ihre Nachfolger, Bischöfe und Priester Vollmacht haben über den Leib Christi beim Vollzug des heiligen Opfers am Altare, so haben sie nun auch Vollmacht über den mystischen Leib der Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, die mit dem Herrn Jesus innig verbunden sind.

## Die dreifache Gewalt des katholischen Priestertums

Die Vollmacht über den mystischen Leib Christi kommt in der Gewalt zu lehren, zu heiligen und zu führen zum Ausdruck. Die Rechtgläubigkeit ist die notwendige Voraussetzung. *Stärke deine Brüder im Glauben!* Mit der Liturgiereform seit dem sog. 2. vatikanischen Konzil wurde nicht nur die Erhabenheit der Formen preisgegeben, sondern das heilige Meßopfer wurde offiziell abgeschafft. Die tiefgreifenden Veränderungen haben praktisch den Verlust der dreifachen Gewalt nach sich gezogen. Was haben die Neuerer aus der Gewalt zu lehren gemacht? Sie haben sie für das Ausstreuen von Irrtümern und Irrlehren mißbraucht. Was haben sie aus der Gewalt zu heiligen gemacht? Sie wurde durch die Reform der sakramentalen Riten lahmgelegt, weil sie zweifelhaft oder ungültig sind. Und was haben sie aus der Gewalt zu führen gemacht? Diese haben sie ebenfalls verloren, weil sie nicht mehr rechtgläubig sind. Gemäß der göttlichen Offenbarung (z.B. 1. Joh. 2, 10-11) und dem kirchlichen Recht (§ 188 & 4) gehen Irrlehrer und Schismatiker ihres Amtes verlustig.

Am falschen Ökumenismus, der von Rom aus die Verbrüderung mit Nichtkatholiken und Nichtchristen verkündet und praktiziert, können wir um so deutlicher das Abweichen vom katholischen Glauben seitens der Verantwortlichen feststellen. Nun gibt es noch manche in den Reihen der katholischen Tradition, welche die neuen Hirten als rechtmäßig anerkennen. Sie wissen scheinbar nicht, aus welchem Grunde auch immer, daß sie dann auch diesen Hirten gehorchen müßten. Katholisch sein heißt, dem regierenden Papst gehorchen. Da solch ein Gehorsam uns in den Jahren seit dem 2. vatikanischen Konzil vom katholischen Glauben abgebracht hätte, hielten wir der katholischen Wahrheit die Treue, um uns gegen falsche Hirten zu verteidigen. Seit den Anfängen der Kirche wurde gelehrt, daß die Predigt eines neuen Evangeliums zum Ausschluß führt. Im 1. Kapitel des Briefes an die Galater ereiferte der heilige Paulus sich bereits gegen gewisse Galater, weil sie nach ihrer Evangelisierung Predigern Glauben schenkten, die ein anderes Evangelium verkündeten. Es folgt der berühmte Satz: "Selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigten, als wir euch gepredigt haben: der sei verflucht."

## Die Geheimnisse Christi und wir

Die Geheimnisse Christi sind sowohl die seinen wie auch die unseren (Abt Columba Marmion). Es ist äußerst wichtig für unser Gebetsleben, daß wir uns dieser Tatsache bewußt sind. Christus will in uns leben, aber dafür müssen wir ihm in der Reinheit der Gesinnung unser Herz öffnen. *Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.* (Joh. 10,10)

Warum sind die Geheimnisse Christi auch die unseren? Zunächst, weil Christus für **uns** Mensch geworden ist, weil er für **uns** das verborgene Leben und das öffentliche Leben geführt hat, weil er für **uns** gelitten hat und den Kreuzestod gestorben ist. Dieser Absicht ging jedoch die Ehre des himmlischen Vaters voraus. Er ist ja in diese Welt gekommen, *den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen.* - *Ich habe dich auf Erden verherrlicht.*

Aber er ist auch für uns und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen. So haben die Geheimnisse Jesu eine Bedeutung für uns im Hinblick auf unsere Teilnahme an seiner ewigen Herrlichkeit. *Führe uns durch sein Leiden und sein Kreuz zur glorreichen Auferstehung (Engel des Herrn).*

Ein weiterer Grund, weshalb die Geheimnisse Christi auch die unseren sind: in allen erweist er sich als unser Vorbild. Er ist nicht nur Mensch geworden, um uns die Möglichkeit der Erlösung anzubieten, sondern auch damit unsere Herzen nach seinem Herzen gebildet werden. *Jesus, sanft und demütig von Herzen! Bilde unser Herz nach deinem Herzen,* so lautet eine Bitte am Herz-Jesu-Fest.

Im fleischgewordenen Wort ist Gott sichtbar geworden; er ist zugänglich; durch sein Leben und seine Lehre zeigte er uns den Weg zur Heiligkeit. Es gibt kein anderes Vorbild. In jedem Geheimnis

zeigt er uns mindestens eine Tugend: im Krippengeheimnis die Demut und die Armut; im verborgenen Leben Fleiß und Zurückgezogenheit; religiöser Eifer im öffentlichen Leben; Erniedrigung bei seiner Hingabe am Kreuze. Beim letzten Abendmahle erläuterte Jesus die von ihm vorgenommene Fußwaschung: *Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr tuet wie ich euch getan habe.* Oder auch: *Ich bin der Weg.* Es wäre nicht richtig zu meinen, diese Belehrungen wären zur Wahl für einen Lebensweg angeboten. Nein, sie sind notwendig, weil der Vater im Himmel nur dann Wohlgefallen an uns hat, wenn wir seinen Sohn nachahmen und ihm ähnlich sind. Von Ewigkeit her hat er uns zu dieser Ähnlichkeit mit ihm vorherbestimmt (Röm. 8,9). So wird unsere Heiligkeit am **Grad** der Ähnlichkeit mit Christus gemessen.

Ein dritter Grund, weshalb die Geheimnisse Christi auch die unseren sind, liegt darin, daß Christus in Einheit mit uns steht. Das gehört bereits im Ansatz zu den mystischen Gnaden. Diese Wahrheit wird häufig vom heiligen Paulus erwähnt, wenn er z.B. schreibt: *in ihm hat er uns auserwählt* (Eph. 1,4). Ein Vergleich mit dem Leib, dessen Haupt Christus ist und die Gläubigen die Glieder, veranschaulicht diese Einheit. Christus ist für alle seine Glieder die Quelle des Lebens. So ist Christus mit der Kirche in tiefer Einheit verbunden. Die hl. Johanna von Arc antwortete beim Gerichtsverhör auf die Frage über die Kirche, sinngemäß: ich habe die Überzeugung, daß Christus und die Kirche ein und dasselbe sind.

In Christus hat Gott uns das Leben wiedergegeben. In ihm sind wir begraben worden d.h. in ihm wurden unsere Sünden begraben, mit ihm sind wir auferstanden und aufgefahren. Jesus ist das Haupt der Kirche und wir sind Glieder seiner Kirche. Als Haupt der Kirche hat er das Leiden und den Kreuzestod auf sich genommen. *Er hat wahrhaft unsere Leiden getragen* (Is. 53,4). Diese Wahrheit kommt zum Ausdruck in der Allegorie vom Weinstock: *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.* Fürwahr, sein Leben pulsiert in der Seele des Gläubigen. *Was immer ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan* (Matth. 25,40). Der heilige Johannes schreibt: *Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen.* Sein Reichtum ist der unsere, seine Heiligkeit die unsere.

## Die Sakramente, Mittel der Teilnahme an den Geheimnissen Christi

Wie wird die Teilnahme an den heiligen Geheimnissen in uns wirksam? Durch den Empfang der heiligen Sakramente. Sie sind die Gnadenmittel, die der heiligen Kirche als Vermächtnis für das Heil der Seelen von Christus anvertraut wurden. Jesus bestimmte als heilige Zeichen wie Wasser, Brot Wein, Öl. Einfache Dinge aus der stofflichen Schöpfung werden nun zu Mitteln übernatürlicher Vorgänge erhöht. Durch die Worte der sakramentalen Form bewirken sie die unsichtbare Gnade, die sie bedeuten. Diese wunderbare Wirkung wird durch den Heiligen Geist immer wieder in den Seelen hervorgebracht, wenn sie in der rechten Verfassung sind: Glaube, Demut, Reue und Liebe. Abgesehen von der Taufe und der Beichte, ist der Gnadenstand für die übrigen fünf Sakramente erforderlich. Der Heilige Geist heiligt die Seelen durch die Sakramente und wendet ihnen die unerschöpflichen Verdienste des Leidens und Kreuzes Jesu und Seines kostbaren Blutes zu. Das Ergebnis ist die Heiligung. Darum verwendete der heilige Paulus in seinem Schreiben an die Gemeinden der jungen Christen die Anrede: an die Heiligen in Ephesus, an die Gläubigen in Christus Jesus usw.

## Unser Leben in Christus durch die Sakramente

In seiner Weisheit hat Jesus die sieben Sakramente für die verschiedenen Lebenslagen eingesetzt: dem natürlichen Leben nach der Geburt entspricht das übernatürliche Leben durch die Taufe. In der Firmung wird der Christ für den christlichen Kampf gestärkt, die christlichen Tugenden zu üben anstatt sich Sünden und Lastern hinzugeben; Zeugnis abzulegen vom Glauben an Christus und seine heilige Kirche. Dieses Sakrament vermag uns Stärke und Standhaftigkeit als Katholiken zu verleihen; die Firmung ist gerade in unseren Tagen besonders notwendig.

Das heiligste Altarssakrament ist die Speise für unsere Seele, damit das Leben der heiligmachenden Gnade vermehrt werde und daß Christus *in uns bleibe.*

In der Sterbestunde wird es uns als heilige Wegzehrung gereicht, damit wir mit Christus zum ewigen Leben hinübergehen mögen.

Das Bußsakrament hat Jesus seinen Aposteln und somit seiner heiligen Kirche als österliches Geschenk anvertraut. Der Getaufte, der wieder in Todsünden zurückgefallen ist, kann durch die Absolution des Priesters erneut in den Gnadenstand versetzt werden. Falls Fehler und läßliche Sünden

dem Bußgericht vorgelegt werden, wird der noch vorhandene Gnadenstand belebt und erhöht. Die Beichte und die heilige Kommunion sind die Sakramente für das tägliche Leben des katholischen Christen und sollen wiederholt werden, wie ja auch das leibliche Leben des Unterhaltes und der täglichen Nahrung bedarf. Hingegen können die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe nicht wiederholt werden. Sie prägen der Seele ein unauslöschliches Merkmal ein.

Es folgen die "sozialen" Sakramente, die Priesterweihe und die Ehe. Das Ehesakrament vermittelt den Brautleuten die Gnaden für ein unauflösliches Bündnis zur Gründung einer Familie, "die Kinder anzunehmen, die Gott ihnen schenken wird und sie für Gott zu erziehen". In der Gründung und in der Wiederbelebung der katholischen Familien liegt die Zukunft von Kirche und Gesellschaft.

Was die Familie für die Weitergabe des Lebens bedeutet, das bedeutet das katholische Priestertum für die Weitergabe des übernatürlichen Lebens. Die Priesterweihe vermittelt dem Weihelikandidaten ein neues Sein in Christus, das ihn befähigt, als "alter Christus" (= ein zweiter Christus), das heilige Meßopfer dem Vater im Himmel darzubringen, die Sakramente zu spenden, zu segnen, zu weihen, zu führen und dem Dienst des Wortes in der Verkündigung nachzukommen.

Die letzte Ölung, das Sakrament der Kranken, die in Todesgefahr sind, welches "durch die huldreiche Barmherzigkeit" und die Salbung der fünf Sinne, die Seele heilt und sie von den Überbleibseln der begangenen Sünden befreit.

Wie wunderbar ist das Wirken des Heiligen Geistes in den Seelen! Wenn wir auch mit irdischen Augen in die Seelen keinen Einblick haben, so erkennen wir trotzdem einiges durch die Lehre des Glaubens und durch ihre Lebensweise. Die Sakramente wirken *ex opere operato* (= aus eigener Wirkung), wie es in der Fachsprache heißt. Wer kein Hindernis in den Weg legt, wird mit reichen Gnaden beschenkt. Er lebt als Christ. Er hat Teil an den Geheimnissen des Gottmenschen Jesus Christus. Dabei ist der Heilige Geist als Heiligmacher die Hauptursache.

Was wir hier in großen Zügen beschrieben haben, ist nichts anderes als die Wiedergabe der reichen Lehre, besonders der des heiligen Apostels Paulus, der Lehre und Sakramentenpraxis der heiligen katholischen Kirche. Die Gnadenschätze der Erlösung sind unerschöpflich und sind auch heute noch zugänglich, aber nicht mehr in den Gotteshäusern der Amtskirche, wo die Konzilsreformen Eingang fanden. Der Teufel hat es für eine Zeit fertiggebracht, daß die Gnadenquellen der heiligen Messe und der überlieferten Sakramente für die breite Masse der Katholiken einstweilen nicht mehr zur Verfügung stehen. Wir hegen das übernatürliche Vertrauen, daß dieser Zustand vorläufig ist. Wenn der Gesetzlose erscheint, wird der Herr ihn mit dem Hauche seines Mundes weggraffen und durch den Lichtglanz seiner Wiederkunft vernichten. (2. Thess. 2,8).

## Die charismatischen Gruppen sind abzulehnen

Seit dem sog. 2. vatikanischen Konzil entstanden vielerorts Gebetsgruppen, Gruppen der charismatischen Erneuerung. Sie wurden aus Amerika importiert. In ihren Versammlungen stehen subjektive Elemente wie Freundschaft, Glossolalie (= Reden in Sprachen, meist unverständlich!), eingebilddete Erleuchtung im Gegensatz zum normalen katholischen Beten. Der religiöse Eifer dieser Gruppen, worin Kardinal Suenens eine Chance für die Zukunft der Kirche sah, stammt aus dem Protestantismus und führt ahnungslose Katholiken dahin, weil sie in dem liebevollen Zusammensein religiös etwas erleben. Sie verlassen damit den nüchternen Boden des wahren Katholischseins, das in der verstandesmäßigen Annahme der Glaubenswahrheiten durch die Verkündigung der Kirche und das "mystische" Leben der Sakramente besteht. Die wahre Frömmigkeit besteht jedoch im Gebetsleben nach den erprobten Bräuchen der heiligen Kirche.

Beschließen wir die vorgelegten Gedanken mit dem oben begonnenen Zitat des englischen Konvertiten Frederick William Faber über die *Fortschritte im geistlichen Leben* "Jesus ist unser wahres Vorbild... Betrachten wir das Beispiel, das Gott uns gibt; machen wir uns mit den Geheimnissen seiner heiligen Menschheit vertraut, bis daß wir von seinem Geist beseelt sind. Eignen wir uns die Lehren an, die erkennbar sind in den Geheimnissen seiner Kindheit, der achtzehn Jahre seines verborgenen Lebens, der dreiunddreißig Jahre seiner irdischen Sendung, der Woche seines Leidens und der vierzig Tage, die er nach seiner Auferstehung auf Erden verbrachte... Sind diese Geheimnisse nicht eben so viele Beweise seiner Hingabe... seiner Liebe zu seinem himmlischen Vater und zu den Seelen der Menschen, die zugrunde gehen?"

"Das Kreuz legt uns eine wichtige Nutzenanwendung nahe, nämlich, daß wir uns Gott von ganzem Herzen aufopfern, uns ihm mit Freude hingeben und daß wir ihm großzügig Opfer bringen."

# Der heilige Anselm von Canterbury

von  
Eugen Golia

Daß wir über das gesamte Leben dieses großen Heiligen des Hochmittelalters so gut informiert sind, verdanken wir in erster Linie seinem Sekretär Eadmer.

Anselm wurde im Jahre 1033 im piemontesischen Aosta als Sohn einer Adelsfamilie geboren. Schon früh zeigte sich bei ihm die - wahrscheinlich mütterlicherseits ererbte - mit Sanftmut verbundene, hohe Intelligenz durch Freude und Eifer am Lernen. Allerdings führte die Behandlung durch einen brutalen Pädagogen, der ihn, um seine Fortschritte noch zu beschleunigen, einsperrte, zu einer seelischen Krise. Nachdem er diese überstanden hatte, wurde er von seiner Mutter einem in der Nähe gelegenen Benediktinerkloster anvertraut, wo er nicht nur überraschende Fortschritte im Lernen machte, sondern auch sein Interesse am klösterlichen Leben geweckt wurde.

Aber der Vater hatte für diese Neigung des inzwischen fünfzehn Jahre alten Anselm kein Verständnis; denn er wollte, daß sein einziger Sohn auch der Erbe seines Namens und seiner Güter werden sollte. Um dies zu erreichen, versuchte er, die religiösen Gefühle seines Sohnes durch die Verlockung zu einem lasterhaften Leben zu ersticken. Gebet und Warnungen der Mutter vermochten es zwar, das Schlimmste zu verhüten, aber als Anselm sein zwanzigstes Lebensjahr erreicht hatte, starb sie.

Nun hatte der Vater freie Hand, seinem Zorn, ja Haß gegen Anselm freien Lauf zu lassen. Da gab es für ihn nur ein Mittel: Heimat und Vaterhaus zu verlassen. Begleitet von einem Diener und einem Esel, der einige Lebensmittel trug, überstieg er den Mont Cenis. Aber diese Strapazen sollten nicht nur vorübergehend sein; denn es vergingen drei Jahre, bis er nach dem Umherwandern in Burgund und Frankreich eine Stätte fand, die ihn zum Bleiben einlud: die erst kurz zuvor errichtete Abtei Bec in der Normandie. Mit Feuereifer widmete er sich dort wiederum dem Studium, wobei er sämtliche Mitschüler übertraf. Sein Lehrer war kein geringerer als Lanfranc, einer der berühmten Theologen seiner Zeit. Dieser hatte sich besonders ausgezeichnet durch die Verteidigung der katholischen Lehre vom Abendmahl, die von Berengar von Tours in häretischer Absicht bekämpfte wurde, der öffentlich die Eucharistie nur für ein Symbol des Leibes und Blutes Christi erklärt hatte.

Durch das Leben im Kloster fühlte sich Anselm mehr und mehr zu dem monastischen Leben hingezogen. Bald legte er die Gelübde ab, um ein Mönch nach der Regel des hl. Benedikt zu werden, so daß er innerhalb weniger Jahre zum Priester geweiht werden konnte.

Als 1063 Lanfranc zum Abt von St. Stephan in Caen abberufen worden war, übernahm Anselm, obwohl erst dreißig Jahre alt, das Amt des Priors. Seine tiefe und warmherzige Frömmigkeit, die ihn aber nicht hinderte, auch fest und bestimmt aufzutreten, aber nicht minder sein pädagogisches Geschick bewirkten, daß ihn bald alte und junge Mönche schätzten, obwohl erstere es anfangs schwer ertrugen, bei der Wahl zum Prior übergangen worden zu sein.

Seine Liebe zur Wissenschaft bewog Anselm, einst seinen väterlichen Freund, den Erzbischof Maurille von Rouen, um Rat zu fragen, ob er nicht auf sein Amt verzichten solle, um sich in klösterlicher Stille ganz dem Studium und der Meditation widmen zu können. Aber der Prälat legte ihm nahe, sich dem Dienst am Nächsten nicht zu entziehen, denn er habe oft erfahren, daß diejenigen, welche sich weigerten, für die anderen zu arbeiten, um in Ruhe leben zu können, von dem einem Übel in ein noch größeres gefallen seien.

Im Jahre 1093 wurde Anselm Nachfolger von Lanfranc, welcher seit 1070 Erzbischof von Canterbury gewesen war. Anselm war sich bewußt, welche Sorgen und Kämpfe er als Primas von England zu erwarten hatte, da dieses Land, obwohl formell gesehen, ein Lehensstaat war, in Wirklichkeit aber eine straffe Zentralgewalt besaß, die auch das Kirchengut zu Ritterlehen mit genauer Dienstpflicht machte. Der König, Wilhelm der Rote, neigte zudem dazu, die Freiheiten der Kirche zu beschneiden, insbesondere dadurch, daß er die erledigten Bischofssitze zu besetzen verbot, um ihre Einkünfte zu genießen. Da Anselm der Beseitigung all dieser Mißstände nicht gewachsen zu sein glaubte, begab er sich, oder besser gesagt, floh er 1097 nach Rom, um von Papst Urban II., dem Papst des ersten Kreuzzugs, die Erlaubnis zu erhalten, in sein Kloster zurückkehren zu dürfen. Dieser versprach ihm zwar seinen Schutz und wandte sich in einem Brief an den König mit der ersten

Mahnung, Anselm sämtliche Rechte zu gewähren, die seine Vorgänger innegehabt hatten, aber er kam Anselms Bitte, abdanken zu dürfen, nicht nach.

Als der Papst ein Konzil nach Bari einberufen hatte, um die Wiedervereinigung der Kirche mit den Griechen zustandezubringen, mußte Anselm teilnehmen. Mit welcher Gründlichkeit und Energie er die katholische Lehre vom Ausgehen des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn vorbrachte, geht aus seiner Schrift "De processione Sancti Spiritus" hervor. Das Vorhaben des Konzils, den König von England zu exkommunizieren, konnte Anselm verhindern, indem er sich zu Füßen des Papstes niederwarf und für seinen Verfolger um Nachsicht bat. Von Rom begab sich Anselm wenig später nach Lyon, wo er vom Erzbischof mit großen Ehren empfangen wurde. Während seines dortigen Aufenthalts erfuhr er, daß König Wilhelm infolge eines Jagdunfalls unerwartet gestorben war. Unter Tränen sprach er: "Ich zöge es vor, selbst tot zu sein, als die Nachricht von einem solchen Ende ohne Beichte und Reue erfahren zu müssen."

Der neue König, Heinrich I., - ein Bruder des vorigen - berief Anselm nach England zurück und empfing ihn seinem Range gemäß mit großen Ehren. Aber nur zu bald zerstörte der König das harmonische Verhältnis. Obwohl auf der Synode zu Clermont 1095 die Laieninvestitur und die Ablegung des Lehenseides seitens der Geistlichkeit verboten worden war, verlangte Heinrich von Anselm die Ablegung des Eides der Untertanentreue. Es kam zu keiner Einigung, zumal der neue Papst, Paschalis II., hinsichtlich der Investituren nach der strengen Disziplin Gregors VII. verfuhr. Für den papsttreuen Anselm war es sehr schmerzlich, erfahren zu müssen, daß sich manche seiner Mitbischöfe auf der gegnerischen Seite befanden. Schließlich schlug der König ihm vor, zur Lösung des Problems nach Rom zu gehen, was in Wirklichkeit einer Verbannung gleich kam, die drei Jahre dauern sollte, und die er nicht nur in der Ewigen Stadt, sondern auch in Italien und Frankreich verbrachte.

1106 lud der König ihn ein, nach England zurückzukehren, wo ein Kompromiß geschlossen wurde: der König verzichtete auf die Investitur mit Ring und Stab, während der Erzbischof zustimmte, die Konsekration derer, welche den Lehenseid leisteten, nicht zu verweigern. Da der Papst diejenigen, die vom König die Investitur erhalten hatten, von der Exkommunikation lossprach, konnte 1107 der englische Investiturstreit, der viel kürzer und einen geringeren Schaden als im deutschen Reich angerichtet hatte, beendet werden.

Wie gut nun das Einvernehmen zwischen dem Erzbischof und dem König war, geht auch daraus hervor, daß letzterer ihn 1108 vor seiner Reise in die Normandie zum Reichsverweser ernannte. Aber daneben widmete sich Anselm in den letzten Jahren seines Lebens der Reform des Klerus im Sinne der vom Mönchtum geprägten Reformen Gregors VII. Insbesondere galt sein Kampf den beiden Hauptsünden des Klerus, der Simonie und der Unenthaltbarkeit. Wie vielseitig sein Wirken war, kann man schon daraus ersehen, daß er sich auch bemühte, den König zur Unterdrückung der Herstellung von Falschgeld zu bewegen. Neue Sorgen bedrückten ihn, als der Erzbischof von York den Anspruch auf den Primatialsitz von England erhob, der immer Canterbury zustand. Erst seinem Nachfolger war es vergönnt, diesen Streit zugunsten Canterburys zu beenden.

Ein halbes Jahr vor seinem Tod am 21. April 1109 befahl er eine große Schwäche, so daß er außerstande war, die hl. Messe zu feiern. Aber täglich ließ er sich in eine Kapelle tragen, um an ihr teilzunehmen. Beigesetzt wurde Anselm in seiner Kathedrale neben seinem Vorgänger Lanfranc. Sein Fest, das am 21. April gefeiert wurde, wurde von Papst Alexander VIII. auf die Gesamtkirche ausgedehnt, Klemens XI. erhob ihn 1720 zum Kirchenlehrer.

Anselm empfand nicht nur die Politik, sondern auch alle organisatorischen Aufgaben, die mit einer geistlichen Würde verbunden sind, als Last. Aber sein Pflichtgefühl befahl ihm, alles Unangenehme im Gehorsam zu Gott zu tragen. Wie sehr die geistigen Dinge Gegenstand seines Denkens waren, zeigte sich auch darin, daß er an den Mahlzeiten nach Möglichkeit nur dann teilnahm, wenn geistliche Tischgespräche stattfanden.

Eine unbestrittene Berühmtheit erlangte er als tieffrommer Bahnbrecher auf dem Gebiet der mittelalterlichen Theologie. Meist wird er als Vater der Scholastik bezeichnet, obwohl er keine eigene Schule gegründet hatte, vielmehr sowohl in Bec als auch in Canterbury fast immer nur für wenige Schüler schrieb. Aber auch die, welche ihm diesen Titel nicht zuerkennen wollen, müssen zugeben, daß er einer der wichtigsten Wegbereiter der Scholastik ist. Das Motto unserer Zeitschrift EINSICHT "Credo ut intelligam" ("Ich glaube, damit ich einsehe") ist programmatisch: Der Glaube an die geoffenbarten Heilswahrheiten kann und soll mittels wissenschaftlicher Erkenntnis zu tieferen Einsichten in ihn geführt werden. Anselms Idee war es, Glauben und Vernunft zu versöhnen: der

Glaube muß vernünftig sein. Er legte einen Teil seiner Werke dem Papst zur Beurteilung vor, jederzeit bereit, alles, was als Irrtum erkannt worden wäre, zu widerrufen. Falls die Hl.Schrift mit Beweisen aus der Vernunft einmal in (scheinbarem) Widerspruch stünde, würde er dem Glauben folgen. Man kann annehmen, daß er genügend Vertrauen hatte zu hoffen, auch Nicht-Christen und Atheisten mit dieser seiner Methode zu gewinnen und sie im Glauben dann so zu festigen, daß ihnen ihr Unglaube als widersinnig erschiene.

Sein vorerwähnter Schüler und Sekretär, Eadner berichtet, daß Anselm sich einst bemühte, einen Satz zu finden, der zum Beweis alles dessen ausreichte, was der Glaube über Gott und seine Attribute lehrt, und wie dieses Suchen ihm nicht nur den Schlaf raubte, sondern ihm sogar als eine Falle Satans erschien. In seiner Schrift "Proslogion" zeigt er nach einem langen Gebet, daß der **rechtmäßige** Begriff des Wesens, das als das größte gedacht werden kann, ineins die Erkenntnis der **realen** Existenz dieses Wesens ist. Hierbei handelt es sich um den sog. "Ontologischen Gottesbeweis", der aber nicht - wie vielfach mißverstanden - vom Begriff Gottes auf dessen Existenz **schließt**, sondern indem Gott eingesehen wird als derjenige, der den Denkakt, durch den er vom Menschen als das "Größte" gedacht wird, im Vollzug dieses Denkaktes unmittelbar **rechtfertigt** und **deshalb** real existiert. **Darum** nennt Anselm Gott das "Größte", was gedacht werden kann. Von Thomas von Aquin zu Unrecht getadelt, nahmen berühmte Theologen (vor allem aus der Franziskanerschule) und Philosophen (z.B. Descartes und Fichte) diesen Beweis - wenn auch mit manchen Änderungen - in ihr System auf, der ohne Zweifel einen bedeutenden Fortschritt in den Ideen und Methoden seiner Zeit bedeutete.

Eines der bedeutendsten Werk Anselms ist der Dialog "Cur Deus homo" ("Weshalb Gott Mensch wurde") in welchem Anselm als Gesprächspartner ein Nicht-Christen wählt. Die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi für die Sünden der Menschen ist zwar bereits im Alten und Neuen Testament klar ausgedrückt, z.B. in Isaias prophetischem Wort über den leidenden Gottesknecht oder in dem Ausruf Johannes des Täufers: "Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt", nach verschiedenen richtigen Theorien der Kirchenväter gab es aber auch falsche, wie z. B. die des Orígenes, der eine unbiblische Loskauftheorie vertrat, weil der Teufel infolge der Erbsünde ein förmliches Eigentums- und Herrschaftsrecht über den Menschen besitze. In seiner Schrift entwickelte nun Anselm folgende Lehre: Die Würde und Ehre Gottes verlangt nicht nur Rückerstattung, sondern auch eine Genugtuung oder Bestrafung. Da aber Gottes Barmherzigkeit eine Bestrafung, d.h. die Verdammung des nach den Engeln höchsten Geschöpfes, des Menschen, nicht zuläßt, dieser aber für die Größe seiner Schuld Sühne zu leisten außerstande ist, ergibt sich der Schluß, daß zur Leistung der Sühne nur der fähig ist, wer Gott und Mensch zugleich ist. Dieser vollbrachte schuldlos eine unendliche Leistung. Deren Lohn war die Übertragung dieses Verdienstes auf **die** Menschen, die an den Heiland glauben, die sich bemühen, Gottes Gebote zu halten, und die diese unverdiente Leistung in Demut annehmen wollen. Jedenfalls hat Anselm mit seiner Satisfaktionstheorie die Grundlagen für die Erlösungslehre des Konzils von Trient geliefert, wenn auch kritische Stimmen an dieser - oberflächlich betrachtet - juristischen Lösung Anstoß nahmen.

Wenn auch Anselm kein vollständiges Werk über die katholische Lehre hinterließ, besitzen wir jedoch noch eine Anzahl anderer theologischer Schriften, aber auch Gebete und Meditationen und vor allem einige hundert Briefe, die uns einen wichtigen Aufschluß über seine Persönlichkeit geben und sehr wichtig für die Kirchengeschichte Englands sind.

### **Benützte Literatur:**

- Bartmann Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik", Bd 1; Freiburg 1928.  
"Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon", Bd 1, Hamm 1975.  
"Catholicisme - Hier-Aujourd'hui-Deman" Bd. 1, Paris 1948  
Heinzmann, Richard: "Anselm von Canterbury" m: "Klassiker der Theologie" Band 1, Munchen 1981.  
"New Catholic Encyclopedia", Bd. 1, Washington 1967.  
Pohle-Gierens: "Dogmatik", Band 1 u 2, Paderborn 1936/37.  
"Vies des Samts", Band 4, Paris 1946.  
Schurr, Adolf: "Die Begründung der Philosophie durch Ansehn von Canterbury", Stuttgart 1966.  
Mojsisch, Burkhard (Hrsg): "Kann Gottes Nicht-Sein gedacht werden? Die Kontroverse zwischen Anselm von Canterbury und Gaunilo von Marmoutiers" Mainz 1989  
Schrupf, Gangolf: "Anselm von Canterbury Proslogion II-IV. Gottesbeweis oder Widerlegung des Toren?" Frankfurt 1994.  
Recktenwald, Engelbert: "Die ethische Struktur des Denkens von Anselm von Canterbury" Heidelberg 1998

# Ein Held der Caritas

vor 55 Jahren starb Pater Engelmar Unzeitig, der Engel von Dachau

von  
Magdalena S. Gmehling

Man schreibt das Jahr 1941. Am 3. Juni wird ein junger Priester, der Schutzhäftling Nr. 26147, Hubert Unzeitig, mit Klosternamen Pater Engelmar, in die Todesfabrik, in die Hölle von Dachau eingeliefert. Das Lager besteht zu diesem Zeitpunkt bereits acht Jahre.

Die knappen Lebensdaten verraten wenig über die heldenhafte Persönlichkeit des Paters. Der Marianhiller Missionar wurde am 1. März 1911 in Greifendorf (heute: Hradec na Svitavy) bei Zwittau, nördlich von Brünn, als Österreicher geboren. Nach dem ersten Weltkrieg erhielt er die tschechische Staatsbürgerschaft und galt seit Hitlers Einmarsch in Böhmen und Mähren als Deutscher.

Hubert Unzeitig war der Sohn einfacher Leute. Nach dem frühen Tode des Vaters bewirtschaftete er mit der Mutter und vier jüngeren Schwestern den heimatlichen Bauernhof. Der fromme und ernste Junge wird durch Missionszeitschriften auf die Marianhiller Missionare aufmerksam. Am 18. April 1928 tritt der begabte junge Mann in das Spätberufenenseminar der Kongregation in Reimlingen/Ries ein. Die Mutter bringt das schwere Opfer und läßt den künftigen Hoferben ziehen.

Hubert Unzeitig ist intelligent und wissenshungrig. Nach dem Abitur tritt er am 30. April 1934 der Missionsgesellschaft bei und erhält den Namen Frater Engelmar. Am 6. August 1939 wird er kurz vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges zum Priester geweiht. In Glöckelberg im Böhmerwald versieht er ab 1940 seine erste Seelsorgestelle als Pfarrprovisor. Die kargen Verhältnisse, die seine Schwester Maria Huberta mit ihm teilt, hindern ihn nicht daran, überaus eifrig und gewissenhaft zu wirken. Er erteilt selbstverständlich auch Religionsunterricht und ist nicht bereit, Kompromisse einzugehen. Sehr bald kommt es zu ersten Zusammenstößen mit aufgehetzten Hitlerjungen. Man wirft ihm "heimtückische Äußerungen" und "Verteidigung der Juden" vor. Am 21. April 1941 wird der unbequeme Mann verhaftet. Viele Mitbrüder und er selbst glauben an ein Mißverständnis. Doch schon tobt der Kampf des Führers gegen die "Pfaffen", die Hitler als "größten Volksschaden" tituliert. Nach sechs Wochen Gefängnis wird Pater Engelmar in Dachau eingeliefert.

Dort ersinnt die verrohte Nazibürokratie brutalste Schikanen. Die Häftlinge, vor allem die Neuankömmlinge, behandelt man als Auswurf der Menschheit. Geistliche aller Konfessionen und Nationen auf den Blöcken 26, 28 und 30 sind entwürdigenden Torturen ausgesetzt. Pater Engelmar arbeitet seit April 1942 im Gewächshaus 6 der berühmten Plantagen. Er wird von Mithäftlingen als hilfsbereiter und stiller Mann geschildert, der sich während des Sterbesommers und der Hungermonate 1942 aufrecht hielt. Aus dieser Zeit bis zum Beginn des Jahres 1945 sind uns Briefe von ihm erhalten. In einem undatierten Schreiben heißt es beispielsweise: "Wenn doch die Menschen durch diese erschütternde Predigt den Weg zu Gott finden möchten und nicht mehr in irdischen Machtmitteln ihr Heil suchen wollten! Das Herz tut einem weh, wenn man ein ganzes Volk dem Abgrund zusteuern sieht".

Hungerruhr und Hungerödeme, Entkräftung und mangelnde Kleidung verursachen hohe Todesraten. Das Massenelend und die satanischen Grausamkeiten der Wächter, Angst und Hilflosigkeit der Opfer, führen zu einem schwer beschreibbaren Zustand der Trostlosigkeit und Öde. Pater Engelmar bleibt seiner Berufung als Missionar zu wirken auch unter den unmenschlichsten Bedingungen treu. Er entfaltet eine rege Seelsorgs- und Liebestätigkeit. Sein Seeleneifer erstreckte sich besonders auf die russischen Mithäftlinge. Immer wieder wird sein seltsam tiefer Einfluß, sein Heroismus der Stille, bezeugt. Sogar manche der SS-Wachen können sich diesem vorbildlich aufopfernden Wirken nicht entziehen.

Als in den letzten Dezemberwochen des Jahres 1944 eine Flecktyphus-Epidemie im Lager ausbricht, sterben Tausende. Keiner will wegen der unmittelbaren Todesgefahr die Pflege in den verseuchten Baracken, in welchen man die Kranken zusammengepfercht hat, übernehmen. Da melden sich auf einen Aufruf der Lagerleitung hin 20 katholische Geistliche, unter ihnen Pater Engelmar. Alle sind sich der schicksalsschweren Entscheidung bewußt, nur zwei überleben den Einsatz. Es herrschen unbeschreibliche Zustände: Legionen von Ungeziefer, Hunger, Typhus, Ruhr, Enterokolitis. Ein Inferno. Die barmherzigen Samariter gehen an die Arbeit. Sie "fegten die Betten und Pritschen sau-

ber, so gut es ging, wuschen die verdreckten, schwitzenden, stinkenden, zu Skeletten ausgemergelten Leiber, sammelten verlauste Kleider ein, zündeten sie an...". Pater Engelmar kriecht mit dem Allerheiligsten in einer Butterdose von Pritsche zu Pritsche. Er betet mit den Sterbenden und spendet die Sakramente. "Er war ein Mann, der kein Opfer scheute. Doch das wertvollste an ihm war seine übernatürliche priesterliche Seelenhaltung...".

Seine Liebe zu den Mitgefangenen kennt keine Grenzen. Am 20. Februar 1945 stellt sich heraus, daß er selbst angesteckt ist. Es gibt keine Rettung. Einen Tag nach seinem 34. Geburtstag stirbt Hubert Unzeitig in den frühen Morgenstunden des 2. März 1945 in Dachau. Bereits vom Tod gezeichnet schreibt er in seinem letzten Brief an seine Schwester: "...Liebe verdoppelt die Kräfte, sie macht erfinderisch, macht innerlich frei und froh. Es ist wirklich in keines Menschen Herz gedrun-gen, was Gott für die bereithält, die ihn lieben...".

\* \* \*

## WIE ES DIE ANDEREN SEHEN - GLOSSE "Politisch korrekt?"

Ein Franziskaner, ein Benediktiner und zwei Ordensfrauen aus dem Pflege- und Sozialbereich gehen zum Pressesprecher des Vatikans, Navarro-Valls, und wollen Auskunft.

*Mönche und Nonnen:* "Warum müssen wir auf 2000 Jahre zurück um Vergebung für unsere Sünden bitten? Wir machen jeden Abend Gewissenserforschung und bitten Gott - nicht die Welt - um Verzeihung."

*Navarro-Valls:* "Das genügt heutzutage nicht mehr."

*Mönche und Nonnen:* "Was heißt heutzutage? Wer sorgt dafür, daß die anderen auch auf 2000 Jahre zurück Gewissenserforschung machen? Unsere afrikanischen Glaubensbrüder hätten da den Franzosen, Belgiern und Amerikanern einige offene Rechnungen von der Kolonialzeit bis heute zu präsentieren. Von den Palästinensern gar nicht zureden."

*Navarro-Valls:* "Pssst! Still, still! Das ist alles politisch nicht korrekt."

*Mönche und Nonnen:* "Aber wahr ist es! "

*Navarro-Valls:* "Schweigt! Und bittet Gott weiterhin brav um Verzeihung für freche Gedanken."

*Mönche und Nonnen:* "Wieso? Das machen wir erst, wenn Clinton und Barak und Chirac und Michel dazu mitsamt ihrer ganzen Mannschaft ihre Sünden der letzten 2000 Jahre bekannt haben und öffentlich bereuen. Und Pontius Pilatus und D'Alema müssen für die Ermordung von Jesus Christus büßen. Wer hat das übrigens dem Heiligen Vater eingebrockt? Der hat doch auch einen Außenminister?"

*Navarro-Valls:* "Jaa, das macht meistens Kardinal Sodano, der Staatssekretär. Aber der ist auf dem linken Auge schon lange blind..."

aus: **ZEIT-FRAGEN**, Jg. 7, 8. vom 20. März 2000, S.7.

\* \* \*

## NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**ZEITZEICHEN** - In der eigenen Gemeinde ohne Widerhall und von der Umgebung nicht beachtet, vielleicht aber auch schon daran gewöhnt, hielt die KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE MARIA HILF in Frankfurt/Main laut Wochenplan bereits im Juni 1993 folgende Gottesdienste ab: Am Sonntag den 6.6.93 um 19,00 Uhr "Gottesdienst der Schwulen". Am nächsten Sonntag den 12.6. um 10,00 Uhr Sonntagmesse - Gemeindetag mit Mittagessen. "Die Schwulengruppe gestaltet den Gottesdienst und kocht das Mittagessen. Die Gemeinde ist herzlich dazu eingeladen." Diese Gottesdienste sind offensichtlich fester Bestandteil des dortigen Gemeindelebens. (Bayer. Sonntagsblatt von 22.2.98, S.4)

**CHRISTENVERFOLGUNG IN ISRAEL** - "Das Anti-Missionsgesetz wurde am 1.4.78 nach dritter Lesung in der Knesseth rechtskräftig. Das Gesetz stellt alle unter Strafe, die Juden unter Versprechung von wirtschaftlichen Vorteilen zum Christentum bekehren. Jetzt, im 49. Jahr des Staates Israel, wurde das Gesetz dahingehend verschärft, daß grundsätzlich jede Judenmission, ja sogar das Drucken, Besitzen und Verbreiten von entsprechenden Schriften mit einem Jahr Gefängnis bestraft wird (SPEKTRUM 11/97).

# Die Ikone

von  
Maria Winowska

Jetzt erkannte er die Landschaft wieder. Die drei Tannen beim Friedhof wachten noch immer über die sich unabsehbar hinziehende, leicht gewellte Ebene. Früher hatte er mehr als einmal in den Winterstürmen dieses Wahrzeichen am Horizont gesucht. An einem Weihnachtsabend glaubte er in einem Unwetter umzukommen; im wirbelnden, blendenden Schneegestöber zog er mit seinem Schlitten im Kreise herum, bis sich plötzlich im kristallinen Geflimmer die drei Silhouetten abzeichneten... Als Kind kletterte er oft an ihnen hoch, um Ausguck zu halten. Er träumte von Reisen... Gott hatte ihn in sonderbarer Weise erhört. Nach fünfzehnjähriger Abwesenheit kehrte er jetzt zurück. Er war zu doppelter Dauer verurteilt worden; dank einer allgemeinen Amnestie wurde er vorzeitig entlassen. Wen wird er im Dorfe noch vorfinden? Lebt noch ein Glied seiner Familie?

Der letzte Brief seiner Frau hatte ihn vor zehn Jahren erreicht. Darnach wurde er in ein anderes Lager versetzt. Sandte man die Briefe nach? Sein Herz pochte heftig, als er den Hang hinanstieg, hinter welchem sein Dorf in einer Mulde zusammengekauert lag. Sein Haus steht am Waldrand. Noch eine Biegung, und er mußte es sehen. Die Erde roch gut. Zur Rechten stieg der Roggen in die Höhe, fett und saftig. Da und dort lagen noch kleine, von kaum sichtbaren Trichterchen durchlöchernte Schneeflecken. Die junge Sonne zehrte gierig an ihnen und befreite stündlich ein weiteres Stück von der winterlichen Hülle. Der Frühling war mächtig am Werk!

Noch hatte er eine Werst zurückzulegen. Der Pilger fühlte ein großes Summen von Erinnerungen auf ihn eindringen... Früher hörte er das Wachsen des Getreides besonders gern. Während einer Morgendämmerung hatte der Vater einmal gesagt: «Komm mit!» Die Lider waren noch schwer vom Schlaf. Wankend folgte er ihm, das Händchen in der starken, väterlichen Hand. Plötzlich fuhr er zusammen. «Gib acht!» sagte der Vater. Aus der schwarzen, feuchten Erde kam ein sanftes Rauschen. Unzählige Keime durchbrachen wie Messerspitzen den Ackerboden. Man sah sie nicht hervorkommen; man hörte sie. «Horch, wie der Roggen wächst!» wiederholte der Vater. «Er wird gesund, dieses Jahr.» Die Erde hat sich nicht verändert. Der Roggen hat sich nicht verändert. Die Menschen sind anders geworden. Die Freude ist verschwunden...

Der Rücken des Mannes beugte sich etwas mehr unter dem schweren Sack. Zwei Runzeln formten sich auf seiner Stirne. Er konnte einfach nicht begreifen. Seit Jahren grübelte er vergeblich über alles nach... Warum das viele Unglück? Warum so tiefes Unglück? Es war doch Ostern! Voller Bangnis dachte er an die Glocken... Von hier aus sollte er die Turmspitze sehen können! Eine Unruhe beklemmte sein Herz. Er beschleunigte den Schritt.

O, der Schlag mitten auf die Brust! Dieser Schlag hätte ihn beinahe zu Boden geschleudert. Herr Jesus, ist es möglich? Die Beine trugen ihn nicht weiter. Zitternd ließ er sich am Wegrand nieder und starrte auf das Dorf...

Die Kirche war nicht mehr da. Sein Haus verschwunden. Vom heimatlichen Dorf blieben nur mehr einige verkohlte Skelette. Auf der alten Weide standen lange, trostlose Gebäude. Der einst so nahe Wald war zurückgewichen. Man braucht Zeit, um sich an das Unglück zu gewöhnen. Auch wenn es dauernder Begleiter ist! Es braucht immer wieder Zeit! Eine Stunde, zwei Stunden... Die Sonne war hoch am Himmel, als er seine Habseligkeiten zusammenraffte. Jetzt wollte er alles aus der Nähe sehen. Er mußte sich erkundigen.

Der Weg zog sich nun dem Bächlein entlang. Bei der Mühle führte er über eine Brücke. Ein Steinwurf weiter weg, bei der Biegung, stieg er hinan zur Stelle, wo sein Haus sich befand. Schwarze Mauern mit gähnenden Löchern war alles, was von ihm blie... «Herr Jesus, erbarme Dich! Mutter Gottes, hilf mir!» Da hört er ein munteres Klopfen. Frauen sind am Brunnen mit ihrer Wäsche beschäftigt. Eine, zwei, drei... Die Schlagbretter sausen in raschem Rhythmus durch die Luft; die Zungen sind auch in Bewegung.

«Gelobt sei Jesus Christus!» grüßt er.

Sie stehen bis zu den Knöcheln mit aufgekrempeken Rücken im Wasser. Sie drehen sich um. Eine nur antwortet: «Auf ewig!», die älteste. Die andern betrachten ihn neugierig.

«Ich bin doch in Krasne», fragt er, um etwas zu sagen.

«Natürlich, in Krasne», antworten sie mißtrauisch. «Woher kommst du?»

«Und Tekla, die Frau Alexys, was ist aus ihr geworden?»

Verblüfft blicken sie sich an. Plötzlich läßt die älteste ihr Schlagbrett fallen und greift mit beiden



Händen an den Kopf: «Bist du Alexy? Ist das möglich?»

Er findet kein Wort, sein Herz ist wie in einem Schraubstock; wie versteinert vor Erwartung.

«Der Herr Jesus möge dich trösten », sagt die Alte.

«Tot?» fragt er mit banger Stimme. Sie nickt.

«Und das Kind ? ... » - «Man hat es weggeführt.»

«Wohin?» - «Gott weiß es!»

Wie ein Baum, der unter den Schlägen der Holzer wankt, sich wieder etwas aufrichtet und plötzlich fällt, so sinkt er hin. Zusammengekauert wie ein Tier, den Kopf zwischen den Händen, jammert er leise: «Gospody pomyluy! Gospody pomyluy!» («Herr, erbarme Dich meiner!»)

Die Frauen trugen ihre Wäsche zusammen, legten sie in den Eimer, steckten die Schlagbretter hinein und entfernten sich. Es ist nicht ratsam, mit einem entlassenen Sträfling zu plaudern! Der Kommissär hat eine feine Nase und kennt keine Rücksicht, wenn er glaubt, Ordnung schaffen zu müssen. Nur die Alte hatte es nicht eilig und tat, als suche sie ein Wäschestück. Als die beiden andern sich etwas entfernt hatten, flüsterte sie, ohne ihn anzusehen: «Weißt du, deine Ikone ist in der Erde vergraben.»

«Wo denn, Mütterchen?»

«Neben dem Kellereingang, rechts vom Herd, unter der Bodenplatte. Ich habe Erde darauf geschüttet.» Ängstlich fügte sie hinzu: «Du verrätst mich nicht, Alexy!»

«Gott möge mich davor behüten, Matuschka!»

Sie wand das endlich gefundene Tuch aus, bedeckte ihren Eimer damit und sagte, ohne den Kopf zu drehen: «Dymitr ist ein Hund! Nimm dich in acht! Er meldet alles. Du brauchst einen Paß, um arbeiten zu können. Mach ihn dir nicht zum Feind!»

«Gott vergelte es dir, Horpyna! Ich werde vorsichtig sein.»

Sie hatte ihm schon den Rücken gedreht, als sie ihm noch über die Schulter nachrief: «Chrystos voskrese! (Christus ist auferstanden!) Morgen ist Ostern!»

«Istinno voskrese!» (Er ist wahrhaft auferstanden) erwiderte er andächtig. «Im Lager hat man zu Gott gebetet.»

«Hier betet man im stillen Herzen, denn die Kirche ist eingeäschert worden und der Priester... Sie haben ihn an die beiden Flügel des Scheunentors genagelt wie ans Kreuz; dann öffneten sie das Tor, ... du verstehst...» - «Ich verstehe!»

Eilig entfernte sie sich, um die beiden andern einzuholen. Ihre Gestalten wurden kleiner und verschwanden im Dunst des Frühlings. Alexy saß an der Böschung des Weges und ließ seinem Kummer freien Lauf. Die Augen überflossen, er schluchzte, als ob er sterben müßte.

Der Mond stand schon auf der Höhe der Tannen, als die aus der Erde aufsteigende Kälte ihn wieder zu sich brachte. Er schlotterte, und seine Zähne klapperten wie Fastnachtstrollern. Mühsam erhob er sich und schlug die Arme um den Körper, um sich zu erwärmen. Er zog den Sack auf die Schultern und schritt hinauf zu den Überresten seines Hauses. Erinnerungen schwirrten in einem unaufhaltsamen Wirbel durch seinen Kopf.

Hier, an der Einfriedung, die man auf einer kleinen Leiter übersteigt, hatte er ihr seine Liebe gestanden. Wie schön sie war mit den schwarzen Augen, die wie Karfunkel glühten! Bald darauf stand sie vor ihm, mit der Brautkrone geschmückt, stolz wie eine Prinzessin. Sie waren glücklich unter den Fittichen Christi. Und der kleine Wasył glich seinem Vater wie ein Wassertropfen dem andern. Er war ein mutiger Bub, der schon mit fünf Jahren ritt und das Pferd zum Galopp trieb und dabei lachte vor Freude und Angst zugleich. An die Mähne geklammert, rief er: «Ich will sehen, wie es hinter den sieben Bergen und den sieben Flüssen im großen Ozean, wo die Walfische schwimmen, ist!» Er stand unter der Türe und war stolz auf den Kleinen, während Tekla voller Schrecken sich bekreuzte. Sie waren glücklich, bis eines Tages der Krieg...

Ihr Haus war nicht aus Holz, sondern aus Ziegelsteinen erbaut. Darum blieben noch Mauerstücke. Die Leute des Dorfes haben das übrige wohl geholt. Ziegelsteine sind teuer! Er beugte sich, las ein verrostetes Eisen auf, legte den Sack auf ein Gesims und ging auf die Stelle hin, wo früher der Herd in der Mitte des Hauses stand. Der Mond war indessen auf die Höhe des Himmels gewölbes gestiegen und übergieß die Erde mit einer Flut milchigen, sanften Lichts. Rund wie ein Käse, schien er zu lachen mit seinem ganzen, dicken gerunzelten Maskengesicht, inmitten der zahllosen, von seinem Schein verblassenden Sterne. Düstere Eulenrufe durchzuckten die Luft. Er hatte keine Mühe, den Platz zu finden. Er schaffte die Erde beiseite und hob die Platte. Fette, nasse Erde klebte an seinen Händen. Unter der Platte war nur feuchter Boden.

Entmutigt ruhte er einen Augenblick aus. Es würde wohl nichts nützen, tiefer zu graben, weil sie bestimmt vermodert war. Fünfzehn Jahre unter der Erde gehen nicht spurlos vorüber! Ein Holzstück

braucht nur ein Jahr, um zu zerfallen. Nie hatte er die genauen Umriss und die Züge der verehrungswürdigen Ikone erkennen können, die in der Familie seit Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn vererbt worden war. Man erzählte, sie sei wundertätig; aber kann man das nicht von jeder Ikone behaupten? Vom «schönen Winkel» aus herrschte sie über das Haus in nie verminderter Majestät; sie war schwarz von den Jahren und dem Rauch der Kerzen und Leuchter, die Tag und Nacht vor ihr brannten. In Wahrheit war niemand neugierig, zu erfahren, was sich unter der durch die Jahrhunderte gebildeten Kruste verbarg. Überlieferung ohne Unterbruch bedeutete mehr als das Ergebnis einer ehrfurchtslosen Untersuchung. Jedermann weiß übrigens, daß man nicht die Oberfläche, sondern das Durchscheinende einer Ikone sehen muß und daß die sinnenfälligen Formen wenig sind im Vergleich zu der Wirklichkeit, die sie zum Ausdruck bringt und in Erinnerung ruft. Das alles wußte Alexy, ohne es in Worte fassen zu können, und während der Jahre im Arbeitslager blieb sein Herz immer ausgerichtet auf das schwarze Bild, dessen schlechter Zustand und Verwurmung ihm wohl bekannt waren.

Seine Finger gruben weiter in der weichen Erde. Jetzt, da er sie endgültig verloren glaubte, überfiel sein Herz ein bitterer Kummer. Wenn er doch wenigstens das Antlitz der Ikone in seinem Gedächtnis bewahrt hätte! Sich erinnern können an ein so unschätzbare Gut, an die herben Züge, die ein Abglanz des verherrlichten Körpers sind! Sich vorstellen, wie die Sonne mit dem Gold des «Assistes» 1) spielt, der dem Bild den unaussprechlichen Glanz verleiht!

Seine kalten Finger stießen auf etwas Hartes. Zu seiner Überraschung streifte die Handfläche einen glatten Gegenstand. Eine närrische Hoffnung, eine wilde Freude erfaßte ihn bei den Haaren. Wie im Fieber erweiterte er die Öffnung. Und dann tastete er den Umrissen der Platte nach, um die Masse zu erkennen. Nein, es konnte nicht die Ikone sein! Holz war wohl da, doch in viel zu kleinem Umfang. Langsam fuhr seine Hand dem Rand entlang. Das Brett schien im Kies zu liegen. Der Schweiß fiel in großen Tropfen von seinem Gesicht; er zitterte vor Erregung. Die Hände glitten vorsichtig und sanft unter die Platte und hoben sie heraus. Auf den Knien betrachtete er sie. Es war seine Ikone ohne den geschnitzten und vergoldeten Rahmen. Ja, es war sie! Die Umriss des Bildes waren erkennbar. Im fahlen Licht des Mondes sah er die wunderbare Harmonie der ermatteten Farben. Auf dem Goldgrund leuchteten konzentrische Kreise; ein Antlitz hob sich ab mit übergroßen Augen, die einen anblickten mit einem allwissenden Blick: ein Antlitz der Ewigkeit!

Mit einem Schrei, trunken vor Schmerz und Freude, sank er mit dem Gesicht vornüber zu Boden. Seine steifen, verkrampften Hände hielten noch immer die Ikone, deren Anblick ihn geblendet hatte. «Gospody pomyluy! Gospody pomyluy!» wiederholte er immer wie eine Klage. Ja, Er war es, der Herr, der Erlöser! Der Spas, geheimnisvoll gegenwärtig in seinem Bilde und seine Herrlichkeit ausstrahlend in einer Flut von Farben, die das unerschaffene Licht bedeuten!

Seine Augen, seine wie ein See ruhigen klaren Augen, verlor Alexy jedes Gefühl für die Zeit. Alle seine wie auf einem Fächer ausgebreiteten Leiden wiesen auf einen Punkt hin, auf die Mitte der Ikone, wo das Ewige sich mit dem Zeitlichen trifft. Er, der ungebildete Bauer, glaubte, im Herzen Christi den Sinn aller Dinge und sein eigenes Schicksal deuten zu können. Sein Vater war da, seine Mutter und seine Frau... Nicht in körperlicher Gestalt, in unsichtbarer Anwesenheit. Nicht in Stimmen, sondern im Schweigen. Die großen Wasser der Ewigkeit überfluteten die grausamen Riffe der Ereignisse, die sinnlos sind, solange man sie vereinzelt sieht. Alles wurde nun Wohllaut; alles verwandelte sich in Musik. Sogar die Sterne sangen ihr Lied...

Langsam tauchte die Zeit wieder auf aus dem zurückfließenden Ozean. In ihm verweilen ist uns hienieden nicht gegeben! Aber eine unauslöschliche Prägung zeugt von seinem Dasein wie die Augen zeugen von der Tiefe, welche die Flut ergründet. Mit beiden Händen hielt er die wiedergefundene Ikone. Er spürte weder Kälte noch Hunger. Trunken vor Freude rief er aus: «Christos voskres! Christus ist auferstanden!»

Nachdem er das kostbare Gut auf den Rand des Brunnens gelegt hatte, las er dürres Holz zusammen. Eine vom Blitz zertrümmerte Tanne lieferte ihm harzreiche Äste. Als der Haufen ihm groß genug zu sein schien, zog er ein Zündholz aus seiner Tasche, rieb den Schwefelkopf an einem Mauerstück und entzündete das Feuer. Wie goldene Ameisen tanzten die Funken über die Nadeln hin, und bald schlugen die Flammen in roten Zungen hoch. Auf den Knien betrachtete er im Schein des knisternden Feuers seine Ikone, die plötzlich in warmen Farben leuchtete wie das die Sonne ankündende Morgenrot. Was der Mond ahnen ließ, erstrahlte jetzt in voller Helle. Das durchsichtige Gold und der Purpur, Saphire und Kristalle verherrlichten ein Antlitz, das den vollen Glanz des

---

1) Feine goldene Strahlen, die ein durchsichtiges Gewebe bilden und den Kontrast der Farben durch Brechen des Lichtes mildern; sie bedeuten das "volle Licht".

Lichtes vom Tabor widerspiegelte. Nein, die Vision vor einer Stunde hatte ihn nicht getäuscht!

Langsam sank der Mond auf den Reifen des Himmelsgewölbes wie ein Kinderballon. Sein Licht wurde dumpfer und rötlicher; er verlor seinen Glanz, während im Osten sich der Himmel mit zartem Grün färbte. Auch das Feuer erlosch. Alexy dachte an die Glocken. Es war Ostern trotz allem, im Himmel und auf der Erde! Trotz des fehlenden Glockenrufs! Trotz des düsteren Schweigens! Aber er war nicht traurig. In dieser unvergleichlichen Nacht hatte alles seinen Sinn bekommen: Leid und Freude waren eng verbunden; Trostlosigkeit und Herrlichkeit standen sich ebenso nahe wie das Kreuz und die Auferstehung! Die Kruste des Winters war zersprungen unter Fluten lebendigen Wassers. Was vermochte die Welt gegen einen solchen Frühling?

Mit seinen von schwerer Arbeit rauhen Fingern nahm Alexy die Ikone und hüllte sie in ein sauberes Hemd, legte sie auf den Grund seines Sackes und nahm den Pilgerstab wieder zur Hand. Jetzt wollte er seinen Sohn finden; er wußte, daß er lebte. Alles in ihm war Singen, alles Friede. Er machte sich auf den Weg und wiederholte in weichem Psalmieren: «Christos voskres! Christos voskres!»

(aus "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg/Schweiz - München 1960, S. 22 ff.)

## MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 4.4.2000

Verehrte Leser,

zu Ihrer Orientierung: mit diesem Heft beginnt der 30. Jahrgang (!) unserer Zeitschrift, die 1971 gegründet wurde. Man braucht nur noch die Jahre seit dem Ende des Konzils hinzu addieren, um den Zeitraum zu erfassen, der auf der einen Seite geprägt wurde von den Auswirkungen des II. Vatikanums, der aber zum anderen auch von dem immer stärkeren Widerstand unsererseits gezeichnet wurde, je klarer die eigentlichen Absichten und Ziele dieser Kirchenversammlung und die von ihr eingeleiteten Reformen hervortraten, durch die letztlich eine ungeheure Revolution entfacht werden sollte. Um sich die geistigen Folgen dieser Synode auf angrenzende Gebiete anzuschauen, vergleiche man einmal die Programme der konservativen, sog. christlichen politischen Parteien aus der Zeit vor dem Konzil mit denen aus den 80iger, 90iger Jahren. Diese Parteien, die in der Kirche immer eine geistig-moralische Stütze gesehen hatten, waren blind gegenüber dem modernen "Aggiornamento", das auch für sie von verheerender Wirkung war und ist. Man wird feststellen, daß sich in ihnen - in den neuen Programmen - die Ideen des Konzils widerspiegeln: Der sog. Ökumenismus bzw. Synkretismus, der inzwischen einen eigenen Stellenwert durch Johannes Paul II. erfahren hat - man denke nur an den 'Papst', der den Koran küßt! -, findet sich wieder im Globalismus und dem Multikulturalismus, der ideologisch blind - trotz des hohen Blutzolls der jüngsten Balkankriege - weiterpropagiert wird. (N.b. dabei ist es leicht einzusehen, daß sich gegenseitig ausschließende Prinzipien nicht gleichberechtigt nebeneinander existieren können.)

Trotz der sich überdeutlich präsentierenden kirchlichen Revolution, die ihrerseits schon auf eine über 35jährige 'Tradition' zurückblicken kann, hat sich der Widerstand dagegen nur punktuell oder in kleinen Eliten manifestiert. Das liegt nicht so sehr an der theoretischen Kompetenz (im Entlarven der Ideen und Programme), sondern an dem mangelnden Engagement, besonder der Kleriker - zumindest gilt diese Einschätzung für den europäischen Bereich. Geschwächt wurde und wird dieser Widerstand auch von Gruppen wie die der Econer, die nur die konservativen und traditionalistischen Kräfte an sich binden, um sie auf's kirchliche 'Abstellgleis' zu führen; denn wie kann das Haupt der Revolution zugleich der Gralshüter der Wahrheit sein, dem man permanent "kindliche" Unterwerfung verspricht?! Aber abgesehen davon haben auch die Sedisvakantisten selbst viele Chancen verspielt, als ihre Bischöfe den Widerstand mit ihren öffentlich ausgetragenen Streitigkeiten unerträglich belasteten. Das Resultat: sieht man von den Beiträgen in unserer Zeitschrift einmal ab, ist seit 1983 die theologische Debatte um eine Restitution der Kirche als Heilsinstitution fast stagniert. Die Bemühungen um eine Re-Unierung der kath. Christen hatten mit dem plötzlichen Tod von Mgr. Carmona ihr vorläufiges Ende gefunden. Dies soll sich ändern. Wir haben den Versuch unternommen, diese Bemühungen im theologischen als auch im kirchlich-pastoralen Bereich wieder aufzunehmen und zu forcieren. Deswegen war ich in Begleitung von Herrn Dr. Klominsky und meinem Sohn Ende Februar zu Gesprächen in Mexiko. Über die Kontaktaufnahme dort und den Inhalt der Debatten werden wir im nächsten Heft berichten.

Nutzen wir die restliche Fastenzeit, um Gott zu bitten, daß Er Seine Kirche wieder erstehen läßt wie Christus auferstanden ist von den Toten! Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches, frohes Osterfest.

Ihr Eberhard Heller